

---

## Inhalt – Sommaire

---

### Editorial

---

- 3 An den Schnittstellen der Wissenschaft

### Wissenschaftspolitik – Politique scientifique

---

- 5 Neue Verwaltungsstruktur für Bildung und Forschung  
5 Ringen um eine neue verfassungsmässige Grundlage für das schweizerische  
Bildungssystem

### SAGW-News-ASSH

---

- 7 Jahresbericht 2004 der SAGW  
7 Freiwilligenarbeit in der SAGW  
9 Medizin als Kultur/wissenschaft – Kulturwissenschaften der Medizin  
12 Die Goldene Brille  
13 Netzwerk-Konferenz Qualitative Sozialforschung  
15 Sprachen unter der Lupe oder der «Preis für was wir sind»  
16 Das «Année Politique» in neuen Händen  
18 Changement à la tête du Conseil de fondation du SIDOS. Une entreprise  
de l'ASSH se présente. *Dominique Joye*  
22 Iwar Werlen übergibt ICAS-Präsidium an Heinz Veit. *Thomas Scheurer*  
23 Le Swiss Transdisciplinarity Award décerné à l'Institut tropical suisse

### Dossier

---

- 24 Einführung: Nachhaltigkeit  
26 Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft. *Deborah Renz*  
27 Développement ou croissance durable? *Beat Bürgermeier*  
29 Nachhaltigkeit und Innovation aus Sicht der Managementlehre: Eine Frage  
von Davids und Goliaths. *Rolf Wüstenhagen*  
30 Il futuro della sanità: sostenibile? *Patrizia Pesenti*  
31 Nachhaltige Energieversorgung. *Eduard Kiener*  
34 Les montagnes, nouveau «bien public mondial» et régions exemplaires  
pour la promotion du développement durable. *Bernard Debarbieux*  
35 «Schwierige Prozesse eröffnen auch Chancen.» Interview  
mit *Gertrude Hirsch Hadorn*  
38 Nachhaltige Sicherheit – Gefahr durch den Faktor Mensch? *Heinrich Kuhn*

---

**Mitgliedsgesellschaften – Sociétés membres**


---

- 39 Internationaler Kongress zum Thema «Türkei – Emanzipation vom Nationalismus?» *Beatrice Montanari*

**International**


---

- 41 10-Jahres-Jubiläum KFPE  
 43 Balzan-Preis  
 44 Adriano Aguzzi erhält den Prix Benoist 2004

**Publikationen – Publications**


---

- 45 Publikationen der Akademie  
 46 *Academica Helvetica*

**Ankündigungen**


---

- 47 Interessieren Sie sich für die Aktivitäten der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften?  
 48 Bestellschein Jahresbericht 2004

---

**Impressum**


---

Bulletin 4, Dezember 2004. Erscheint viermal jährlich.

**Herausgeberin:** Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Tel. +41 (0)31 313 14 40, Fax +41 (0)31 313 14 50, [sagw@sagw.unibe.ch](mailto:sagw@sagw.unibe.ch), [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

**Redaktion:** Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk), Annina Tischhauser (at)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Markus Zürcher (mz), Marlis Zbinden (zb), Beatrice Kübli (bk), Annina Tischhauser, Daniela Ambühl (da)

**Umschlag:** Laszlo Horvath, Bern

**Druck:** Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

**Editorial**
**An den Schnittstellen der Wissenschaft**

Wie ein Blick in die Tagespresse zeigt, ist die Zukunft des Hochschul- und Forschungsplatzes Schweiz spätestens seit diesem Jahr Gegenstand öffentlicher Debatten. Über deren Verlauf orientieren wir Sie erneut in dieser Ausgabe unseres Bulletins. Teil des Bildungs- und Forschungssystems der Schweiz, welches nach dem Willen der eidgenössischen Räte, kantonaler Behörden, aber auch einer interessierten Öffentlichkeit im Hinblick auf die 2008 beginnende neue Planungsperiode reorganisiert werden soll, sind auch die vier wissenschaftlichen Akademien des Landes. Unter Nutzung ihrer spezifischen Stärken und Kompetenzen sollen sie sich durch besondere Leistungen von den übrigen Institutionen der Forschungsförderung abheben und in dieser Weise zu einem klaren und kommunizierbaren Profil gelangen. Weder erfordert dieses berechtigte Anliegen eine Neufindung der Institution Akademie, noch ist eine Neuausrichtung der eingeleiteten Aktivitäten angezeigt. Die hohe und vielfältige Fachkompetenz, die inter- und transdisziplinäre Orientierung sowie die Einbindung von Experten, interessierten Laien aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung befähigen die Akademien in besonderem Masse, stabile Brücken des Dialoges zwischen den Disziplinen sowie der Wissenschaft und der Gesellschaft aufzubauen. In den Schnittbereichen von Einzeldisziplinen will denn die SAGW neue Fragen- und Themenstellungen erschliessen und an den Schnittstellen zwischen

Wissenschaft und Gesellschaft sich für tragfähige Lösungen drängender Probleme einsetzen, wie dies die neu gewählte Präsidentin, Anne-Claude Berthoud, im Bulletin 3 dieses Jahres programmatisch dargelegt hat.

Zahlreiche Frage- und Problemstellungen, welche die Humanwissenschaften ebenso betreffen wie die Medizin, konnten an der gemeinsam mit der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) durchgeführten Herbsttagung identifiziert und im Sinne einer Auslegeordnung debattiert werden. Einen ersten Bericht finden Sie in diesem Bulletin. «Wiederherstellung der sozialen Funktionsfähigkeit» und «Kultur des Helfens und Sorgens» sind Leitsätze aus dem soeben von der SAMW veröffentlichten Expertenbericht «Zukunft Medizin Schweiz», welche den von unserer Akademie vertretenen Disziplinen vielfältige Anschlussmöglichkeiten eröffnen. Das Terrain für eine fruchtbare Lösungssuche jenseits disziplinärer Grenzen ist damit geebnet. Es ist an den Humanwissenschaften, ihren Beitrag zur Aufklärung dessen zu leisten, was der Begriff Kostenexplosion verdeckt, und gemeinsam mit den Medizinischen Wissenschaften neue Horizonte für eine zusehends blockierte Debatte zu eröffnen.

Schnittstellen zu allen Akademien sowie den interessierten Kreisen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft sollen im Rahmen des neu gebildeten Schwerpunktes «Nachhaltigkeit» geschaffen werden.

Die zuständige Kommission wird ihre Arbeit im kommenden Jahr aufnehmen. Vertreterinnen und Vertreter aus den verschiedenen Milieus zeigen im Dossier mögliche Themen auf, die vonseiten der Geistes- und Sozialwissenschaften im Zusammenspiel mit den Schwesterakademien in Zukunft bearbeitet werden sollen. Wir zweifeln nicht, dass es der Kommission gelingt, stabile Brücken des Dialoges zwischen den Disziplinen wie der Wissenschaft und der Gesellschaft aufzubauen. Was wir im Bereich «Nachhaltigkeit» anstreben, hat sich in dem vor zwei Jahren gebildeten Schwerpunkt «Sprachen und Kulturen» realisiert: Der Bericht zur letzten Tagung dokumentiert eindrücklich das Bedürfnis nach einem fundierten Austausch zwischen Forschung und Praxis.

Grenzen gilt es auch innerhalb der im Kreise der SAGW vertretenen Disziplinen zu überwinden. Einen Beitrag dazu leistet das vom Wissenschaftspolitischen Rat für die Sozialwissenschaften lancierte Netzwerk «Qualitative Sozialforschung». An

Universitäten und Fachhochschulen tätige Forscher und Dozenten aus geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen schicken sich an, sich über Methoden und theoretische Ansätze zu verständigen, um diesen oft unterschätzten Auswertungs- und Analyseverfahren einen festen Platz in Forschung und Lehre zu sichern.

Wie solide das Fundament ist, auf dem die SAGW ihre Brücken bauen will, zeigen erste Ergebnisse einer Umfrage, welche die Redaktorin des Bulletins im Rahmen ihrer Diplomarbeit an der Hochschule für Wirtschaft und Verwaltung in Bern durchgeführt hat. Wir werden die Ergebnisse dieser Studie in geeigneter Form publizieren und ausführlicher über deren Implikationen berichten. Für heute halten wir fest, dass sich die befragten Mitglieder eine Akademie wünschen, die sich an den Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft forsch einbringt.

*Dr. Markus Zürcher*  
Generalsekretär

## Neue Verwaltungsstruktur für Bildung und Forschung

*(bk)* Aus den beiden Einheiten «Gruppe für Wissenschaft und Forschung GWF» und «Bundesamt für Bildung und Wissenschaft» entsteht per 1. Januar 2005 eine neue Verwaltungseinheit, das Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF.

Das SBF, welches sämtliche Dossiers der beiden aufgelösten Einheiten übernehmen wird, ist eine Fachbehörde des Bundes für national und international ausgerichtete Fragen der höheren und der universitären Bildung, der Forschung sowie der Raumfahrt. Der Aufgabenbereich umfasst sowohl die entsprechende Politikvorbereitung als auch die anschliessende Umsetzung.

Direktor des neuen Staatssekretariats für Bildung und Forschung, welches über ein Jahresbudget von ca. 1,7 Milliarden Franken verfügt, wird Staatssekretär Charles Kleiber, heute Direktor der Gruppe für Wissenschaft und Forschung.

Der Direktor des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft, Gerhard M. Schuwey, geht per Ende November 2004 in Pension.



Der neue Direktor des SBF, Charles Kleiber.

## Ringens um eine neue verfassungsmässige Grundlage für das schweizerische Bildungssystem

*(bk)* Das Schweizer Bildungssystem sorgte in den vergangenen Wochen für engagierte Diskussionen. Im Bulletin 3/2004 berichteten wir über den gegenwärtigen Stand in der Hochschulbildung. Inzwischen hat sich nun auch die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) zur bis am 15. Oktober 2004 in der Vernehmlassung stehenden neuen Bildungsverfassung geäussert. Offen bleibt die Frage, ob die CRUS mit ihrem Vorschlag die in dieser Frage zersplitterte universitäre Gemeinschaft zu vereinen vermag.

Die CRUS befürwortet grundsätzlich eine neue «Bildungsverfassung», welche sich auf das gesamte öffentliche Bildungs-

wesen, also auch auf die Hochschulen bezieht. Allerdings bezweifelt sie, dass der neue Verfassungstext als Grundlage für

die derzeitige Kompetenzregelung gemäss Universitätsförderungsgesetz und Zusammenarbeitsvereinbarung ausreicht. Für eine Neustrukturierung im Sinne des Konzepts «Hochschullandschaft 2008» würde er sicher nicht genügen, so die CRUS in ihrer Stellungnahme an die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK). Wie bereits früher vertritt die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten klar die Auffassung, wonach dem Bund in der Verfassung explizit subsidiäre Kompetenzen für den Hochschulbereich zugewiesen werden müssen, damit er diese gemeinsam mit den Kantonen, zum Beispiel in einem Rat der Hochschulträger, wahrnehmen kann. Wo die Hochschulkantone bereits strategische Kompetenzen an die Universitäten oder an einen Universitätsrat delegiert haben, soll aber auch der Bund keinesfalls die Berechtigung zu einem steuernden Eingriff erhalten.

Kompromissbereitschaft signalisierte mittlerweile auch der zuständige Bundesrat Pascal Couchepin, welcher im Juni mit der provokativen Idee hervortrat, alle kantonalen Universitäten unter die Ver-

antwortung des Bundes zu stellen. (Wir berichteten im Bulletin 3/04.) «Status quo plus» heisst die Formel, welche eine neue Koordination zwischen der Konferenz der Hochschulträger, der Konferenz der Rektoren und einem Hochschulrat vorsieht. Dieses Modell hat zum Ziel, «den Zugang zu den Universitäten zu erleichtern, den Platz der Schweiz in der Forschung zu sichern und die öffentlichen Mittel besser zu nutzen» (NZZ am Sonntag vom 24. Oktober 2004). Der Vorschlag entspricht in weiten Teilen einem vom Rat der schweizerischen wissenschaftlichen Akademien (CASS) bereits im März 2001 publizierten Modell.<sup>1</sup>

Noch wurde das letzte Wort in der Schweizer Hochschulpolitik nicht gesprochen. Inwieweit die Strukturreform den Bedürfnissen der Universitäten entspricht, wird massgebend davon abhängen, ob die universitäre Gemeinschaft unter sich eine einheitliche Haltung finden kann.

<sup>1</sup> CASS, «Überlegungen zur Erneuerung des schweizerischen BFT-Systems», den ausführlichen Bericht finden Sie auf der Website: [www.cass.ch](http://www.cass.ch), unter Publications/Press, Statements ([www.cass.ch/index.php?id=400](http://www.cass.ch/index.php?id=400)).

## Jahresbericht 2004 der SAGW

(da) Seit Anfang November ist es wieder so weit; die Unterlagen für den Jahresbericht 2004 werden an unsere Mitglieder verschickt. Die Termine für die Abgabe der Berichte, der Adress- und Delegiertenliste bzw. der Wahlvorschläge sind:

- **Mitgliedergesellschaften und Unternehmen: 12. Dezember 2004**
- **Kommissionen, Kuratorien und UAI-Kommissionen: 12. Januar 2005 (Versand ist Anfang Dezember)**

Die im letzten Jahr vorgenommenen Neuerungen werden weitergeführt. Das heisst, die Seiten [www.sagw.ch/jahresbericht](http://www.sagw.ch/jahresbericht) bzw. [www.assh.ch/rapport-annuel](http://www.assh.ch/rapport-annuel) werden aktualisiert und der Jahresbericht wird aufgrund der positiven Rückmeldungen weiterhin im neuen Design erscheinen. Für den Internen

Jahresbericht mit allen Berichten unserer Mitglieder wird die Auflage leicht erhöht. Auf der letzten Seite des Bulletins finden Sie das Bestellformular. Wir bitten Sie, die Internetadresse für den Jahresbericht breit zu kommunizieren. Am 1. Mai 2005 werden die aktuellen Berichte bereitstehen. Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit!

Kontaktperson im Generalsekretariat der SAGW ist bis Ende Januar 2005 Annina Tischhauser, Tel. 031 313 14 54, E-Mail [tischhauser@sagw.unibe.ch](mailto:tischhauser@sagw.unibe.ch). Ab Februar wird Daniela Ambühl wieder für die Publikationen verantwortlich sein.

---

*Interessenten können den Jahresbericht mit dem Bestellformular auf der letzten Seite kostenlos bei der SAGW beziehen.*

---

## Freiwilligenarbeit in der SAGW

*(bk) In mehrfacher Hinsicht engagiert, zwischen 40 und 60 Jahre alt und in ihrer Tätigkeit nahe dem Studium, das zeichnet die Freiwilligen der SAGW aus. Mitsprache und der Kontakt zu anderen Forschenden ist ihnen in ihrer Arbeit besonders wichtig. Von der SAGW erwarten die Freiwilligen, dass sie die Interessen der Geistes- und Sozialwissenschaften forsch vertritt. Dies sind die Ergebnisse einer Umfrage bei den Vorstandsmitgliedern der SAGW-Mitgliedergesellschaften.*

Anlässlich einer Diplomarbeit an der Hochschule für Wirtschaft und Verwaltung in Bern wurde die «Motivation von Freiwilligen in NPOs am Beispiel der

SAGW» untersucht. Die Studie erfasste einerseits, welche Rahmenbedingungen die Arbeit von Freiwilligen erleichtern und fördern, andererseits aber auch die

Zufriedenheit mit den verschiedenen Instrumenten und Aktivitäten der SAGW sowie deren Wichtigkeit.

Die Milizarbeitenden zeichnen sich durch ein vielseitiges Engagement sowie Nähe zum Fach aus und sind vorwiegend berufstätig. Besonders wichtig sind ihnen die Mitsprache, der Kontakt zu anderen Forschenden sowie der Zugang zu Informationen. Während die SAGW das Bedürfnis nach Informationen bereits gut erfüllt, gibt es bei den Möglichkeiten zu vermehrten Kontakten und insbesondere zur Mitsprache noch ein Verbesserungspotenzial. Als Hauptaufgabe der SAGW nennen die Befragten die Interessenvertretung der Geistes- und Sozialwissenschaften, wobei mehrheitlich der Wunsch nach einem forscher Auftritt der SAGW besteht. Es erstaunt daher nicht, dass ein stärkerer Einfluss der SAGW auf die politische Entscheidungsfindung gefordert wird. Auch der Bekanntheitsgrad sollte erhöht und die Wissenschaft besser mit der Gesellschaft verbunden werden. Grundsätzlich werden alle Tätigkeiten der SAGW als wichtig oder gar sehr wichtig angesehen. Hoch oben rangieren hier die Stellungnahmen zur Wissenschafts- und Hochschulpolitik, welche als wichtige und zugleich auch bereits gut erfüllte Aufgabe der SAGW beurteilt werden. Eher vernachlässigbar scheinen hingegen die

Anregung von neuen und die Information über laufende Forschungsprojekte zu sein.

Die SAGW wird nun versuchen die Rahmenbedingungen für die Freiwilligen den Resultaten entsprechend zu optimieren. Ein wichtiger Schritt hierzu ist die bereits in Gang gesetzte Strukturänderung, welche den Mitgliedsgesellschaften mehr Mitspracherechte einräumt. Über diese und weitere Verbesserungsmassnahmen werden wir laufend berichten.

Einiges wird sich auch im Bulletin ändern, so werden wir beispielsweise dem Wunsch nach mehr Informationen zu den Schwerpunkten und den Unternehmen der SAGW entsprechen. Bereits in diesem Bulletin befindet sich ein Artikel zum Präsidiumswechsel bei SIDOS, dem Schweizerischen Informations- und Daten-Archivdienst für die Sozialwissenschaften, welcher auch die Tätigkeit dieses Unternehmens etwas ausführlicher erläutert.

**Es ist uns ein Anliegen, jene Themen aufzugreifen, die für Sie zur Zeit aktuell sind. Wir bitten Sie daher, uns solche Themen mitzuteilen:**

SAGW, Hirschengraben 11,  
Postfach 8160, 3001 Bern  
Tel. 031 313 14 40, Fax 031 313 14 50,  
sagw@sagw.unibe.ch



Die Referenten Gesa Lindemann, Nikolas Rose, Cornelius Schubert, Annemarie Mol sowie Peter Suter, Präsident der SAMW (von links nach rechts).

## Medizin als Kultur/wissenschaft – Kulturwissenschaften der Medizin

### Herbsttagung der SAGW

*(at/bk) Über 150 Interessierte besuchten am 12. und 13. November die Herbsttagung der SAGW im Kongresshaus in Zürich. Erstmals fand die Tagung in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) statt und stand damit gleichermassen für die neue Rolle, welche die Akademien zukünftig für Wissenschaft und Gesellschaft spielen werden. Zwölf Referierende aus der Schweiz, Deutschland, England, den Niederlanden und den USA beleuchteten aus verschiedenen Perspektiven die Verflechtungen zwischen den Geistes- und Sozialwissenschaften und der Medizin.*

Die beiden Präsidenten der Akademien, Frau Anne-Claude Berthoud von der SAGW und Herr Peter Suter von der SAMW, eröffneten die Tagung. Sie betonten deren Interdisziplinarität und den Nutzen, den beide Seiten aus den Referaten und einer verstärkten Zusammenarbeit ziehen können. Während beim Studium der Medizin die Geistes- und Sozialwissenschaften zunehmend integriert werden, besteht in der Forschung noch Handlungsbedarf.

In einem ersten Block wurde das Thema in den Wissenschaften verortet.

Jakob Tanner, Universität Zürich, legte die historischen Ansätze anhand von Metaphern in Medizin und Kultur dar. Mit Hilfe von Zitaten verschiedenster Autoren zeigte er auf, wie Medizin und Kultur immer wieder in unterschiedlichen Verbindungen auftraten. Gesa Lindemann, Technische Universität Berlin, übernahm die Sicht der Soziologie. Auf anschauliche Weise vermittelte sie, wie die komplexen und vielschichtigen Interaktionen zwischen Personen in der medizinischen Diagnose vereinfacht werden.

«Die Biomedizin setzt die Grenzen der Geistes- und Sozialwissenschaften», so die Aussage von Lindemann, denn die Biomedizin bestimmt, ob eine Person tot oder lebendig ist, und nur lebendige Personen sind interaktionsfähig und somit Forschungsobjekt der Soziologie. Bei Stefan Beck, Humboldt-Universität zu Berlin, standen anthropologische Ansätze im Zentrum. Er machte deutlich, dass sich die medizinische Anthropologie im deutschsprachigen Raum bislang einseitig auf die «Ethnomedizin» und das Phänomen der Medizinisierung der Gesellschaft konzentriert habe. Beck plädierte stattdessen dafür, vermehrt institutionelle medizinische Praktiken sowie die Praktiker selber ins Visier zu nehmen.

In der anschließenden Diskussion gab Barbara Duden zu bedenken, dass Begriffe wie Körper, Leben oder Person ihres ursprünglichen Sinnes beraubt und zu Instrumenten des *social engineering* geworden seien. Damit würden sie ihrer Ansicht nach für die geistes- oder sozialwissenschaftliche Analyse des Körpers, des Lebens und der Person unbrauchbar.

Im zweiten Block ging es um die kulturellen Praktiken. Annemarie Mol, University of Twente, zeigte, dass wir nicht nur einen von aussen beobachtbaren Körper haben und gleichermassen ein subjektiv empfundener Körper sind, sondern dass es auch verschiedene Arten gibt, wie dieser Körper behandelt wird. Verschiedene therapeutische Ansätze lösen unterschiedliche Reaktionen aus und deren Konsequenzen müssen immer wieder gegeneinander abgewogen werden. Cornelius Schubert, Tech-

nische Universität Berlin, analysierte das Zusammenspiel von Mensch und Technik im Operationssaal anhand des Anästhesisten. Er ging der Frage nach, wie maximale Sicherheit gewährleistet werden kann, und kam zum Schluss, dass mehr Technik keineswegs mehr Sicherheit bedeutet. Diese hängt im wesentlichen Masse von der Interaktion zwischen Maschinen und Mensch ab. So fokussieren vor allem Neueinsteiger auf die Apparate, während deren Wichtigkeit mit zunehmender Erfahrung des Anästhesisten abnimmt.

Nikolas Rose von der London School of Economics and Political Science legte in einem pointierten Referat die bisherigen und die möglichen zukünftigen Auswirkungen der Gentechnik auf die Gesellschaft dar. Er sieht eine Entwicklung voraus, die auf verschiedenen Ebenen zu einer *emergent form of life* führen wird. Damit ist eine Gesundheitsauffassung gemeint, die erstens nicht länger unterscheidet zwischen Behandlung, Heilung, Prävention und Verbesserung der Lebensqualität. Zweitens wird der Zweck klinischer Behandlung, nämlich Heilung, um den Aspekt des Risikomanagements erweitert werden. Schliesslich werden laut Rose Individuen, Familien und Kollektive ihre Identität dahin gehend verändern, dass sie Teil einer Risikogruppe für genetische Erkrankungen sind oder sich darin wähnen.

Beschlossen wurde der erste Tag der Konferenz erneut von einer angeregten Diskussion sowie der feierlichen Vergabe des td-Awards (siehe auch S. 23 des Bulletins).



Die td-Award-Preisträger Esther Schelling und Jakob Zinsstag vom Tropeninstitut Basel während der Laudatio von Prof. Dr. Dieter Imboden, SNF.

Der Samstag war dem Thema «Krankheit im kulturellen Kontext» gewidmet. Körper, Identitäten und Erfahrungen standen im Zentrum des Interesses. Margaret Lock, McGill University, eröffnete diesen dritten Block mit ihrem Referat über Biomarker für Demenzerkrankungen. Am Beispiel von Alzheimer erläuterte sie aus kritischer Sicht die Möglichkeit, eine Veranlagung anhand von Biomarkern (Genen und körpereigenen Stoffen) frühzeitig zu erkennen. Da Alzheimer nicht geheilt, sondern bloss im Verlauf verlangsamt werden kann, gewinnen solche Fragestellungen an Interesse. Silja Samerski, Universität Hannover, ging auf die Auswirkungen von Frühprognosen auf die potenziellen Patienten ein, die ihren Körper fortan als stetige Gefahrenquelle betrachten. Beide betonten, dass solche Verfahren lediglich statistische Wahrscheinlichkeiten aufdecken, aber über die Individuen nichts Konkretes aussagen können. Weiter untersuchte Barbara Duden, was «Gene» im Alltagsleben bedeuten, und kam zum Schluss, dass sie

häufig als unveränderliche Basis der eigenen Identität aufgefasst werden.

Die Vergabe des SAGW-Medienpreises «Goldene Brille 2004», der an den NZZ-Journalisten Uwe Justus Wenzling (siehe S. 12 des Bulletins), fügte sich mit dem Thema «Die Freiheit der Hirnforschung und der unfreie Wille. Wird die Neurowissenschaft zur Gesellschaftslehre?» bestens in den Rahmen der Tagung ein.

Karen-Sue Taussig, University of Minnesota, nahm den Faden von Nikolas Rose auf und illustrierte anhand eines Beispiels aus den USA die umfassenden Veränderungen in der Gesellschaft, die die Genforschung nach sich zieht und die ihres Erachtens heruntergespielt und unterschätzt würden. Das Schlussreferat hielt Nelly Oudshoorn, Universität of Twente. Anhand der Analyse von Websites von Patientenorganisationen zeigte sie die Grenzen des sogenannten *empowerments* von Patienten auf: Die Organisation von Patienten durch Gesundheits-Websites sei mit enormem Aufwand und technischem Know-how verbunden und deshalb nur einer Minderheit möglich. Bezüglich einer angeblichen Demokratisierung der Patientenschaft plädierte sie deshalb dafür, sich keinen Illusionen hinzugeben.

Auch am zweiten Tag bestand die Möglichkeit, mittels Diskussion zu den Referaten Stellung zu nehmen, was insbesondere die anwesenden Mediziner nutzten. Sie wandten ein, in der Schweiz herrsche eine restriktive Praxis, die mit verschiedenen Barrieren etwa den Missbrauch genetischer Tests einzuschränken versuche.

## Die goldene Brille: Der Medienpreis der SAGW geht an Uwe Justus Wenzel von der NZZ

*Die Goldene Brille, der mit Fr. 10 000.– dotierte Medienpreis der SAGW, wurde dieses Jahr dem Journalisten Uwe Justus Wenzel verliehen. Sein Artikel wurde als hervorragender Beitrag zu kritischen Auseinandersetzungen mit jüngsten Ergebnissen der Neurowissenschaften und deren allfälligen Konsequenzen auf das Menschen- und Gesellschaftsbild ausgezeichnet. Die Übergabe des Preises erfolgte anlässlich der Herbsttagung der SAGW (siehe S. 9) zum Thema «Medizin als Kulturwissenschaften – Kulturwissenschaften der Medizin». Mit der Goldenen Brille zeichnet die SAGW WissenschaftlerInnen und JournalistInnen aus, welche in hervorragender Weise wissenschaftliche Forschung einem Laienpublikum zugänglich machen.*

Dieses Jahr wählte die siebenköpfige Jury, alles Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Presse, nach eingehender Prüfung den Artikel «Die Freiheit der Hirnforschung und der unfreie Wille. Wird die Neurowissenschaft zur Gesellschaftslehre?», erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) vom 24./25. Januar 2004 insbesondere für seine Mehrdimensionalität sowie die Konstruktion der Argumente zu diesem hochaktuellen Thema. Uwe Justus Wenzel setzte sich darin in kritischer Weise mit den neuen Erkenntnissen der Neurowissenschaften sowie deren allfälligen gesellschaftspolitischen Implikationen auseinander. Es gelang dem Autor, unterhaltsam und auch für Laien leicht nachvollziehbar die möglichen Folgen



Uwe Justus Wenzel, 1959, studierte Philosophie, Soziologie, Politik-, Religions- und Rechtswissenschaft. Er schreibt seit 1989 für die NZZ.

jener Theorien zu durchleuchten, wonach der Wille im Gehirn gebildet wird, noch bevor er ins Bewusstsein einer Person dringt. Wenzel scheute sich dabei nicht, selber Stellung zu nehmen, und schloss in Anbetracht der Auswirkungen auf die Schuldfähigkeit der Menschen mit dem Wunsch, dass der Beweis unserer Unfreiheit nicht zu erbringen sein werde.

Uwe Justus Wenzel wurde 1959 in der Nähe von Kassel (D) geboren. Er studierte Philosophie, Soziologie, Politik-, Religions- und Rechtswissenschaft in Göttingen und in Berlin an der Freien Universität. Seit Anfang 1989 schreibt er fürs Feuilleton der NZZ, seit September 1995 ist er der für Geisteswissenschaften zuständige Redaktor.

Jean Widmer, Vorstandsmitglied der SAGW und Präsident der Preiskommision, würdigte die Leistungen von Uwe Justus Wenzel in seiner Laudatio. Dieser bedankte sich für seinen Preis mit einer originellen Rede zum Objekt der goldenen Brille. «Weshalb eine Brille?», fragte er und stellte Überlegungen an, wer aus welchen Gründen schlecht sehen möge.

## Netzwerk-Konferenz Qualitative Sozialforschung

*(at) «Networking the Qualitative Researchers in Switzerland»: Eine Initiative des Wissenschaftspolitischen Rats für die Sozialwissenschaften (WRS)*

Gemessen an den Forschungsergebnissen und der Verbreitung qualitativer Sozialforschung in der Schweiz, ist die Akzeptanz qualitativer Methoden immer noch gering und wird deren Bedeutung unterschätzt. Mit ein Grund für diesen Umstand mag die Vielzahl qualitativer Forschungsansätze sein, die zu einer hohen Segmentierung und Zersplitterung der Forschenden führt. Der Wissenschaftspolitische Rat für die Sozialwissenschaften (WRS) der SAGW hat nun zur Förderung der qualitativen Sozialforschung in der Schweiz eine Initiative lanciert und Mitte September 2004 zu einer Konferenz im Schloss Hünigen bei Konolfingen eingeladen.

### Förderung qualitativer Forschung

Das Interesse an der Veranstaltung war schon im Vorfeld gross. Wie eine Umfrage von Hauptinitiant Thomas Eberle (Soziologisches Seminar Universität St. Gallen) zeigte, begrüssen rund vierzig namhafte Dozierende und Lehrstuhlinhaber aus verschiedensten Bereichen (Soziologie, Ethnologie, Volkskunde, Politologie, Geschichte u.a.) die Initiative des WRS; rund dreissig Personen konnten schliesslich in Hünigen anwesend sein. Im Zentrum des Anlasses stand neben der Vernetzung auch das Anliegen, mehr Transparenz zu schaffen über die «Quali-Szene Schweiz», Vor-



Teilnehmer der Tagung Qualitative Sozialforschung beim Gruppengespräch.

schläge für die Beurteilung von qualitativer Forschung zuhanden des Nationalfonds zu erarbeiten und mögliche Wege für eine stärkere Verankerung der qualitativen Forschung in der Lehre aufzuzeigen.

Die positive Stimmung und das Engagement der Beteiligten an der Tagung täuschten in Hünigen nicht darüber hinweg, dass die qualitative Forschungslandschaft der Schweiz tatsächlich sehr diversifiziert ist. Es lag auf der Hand, dass sowohl die verschiedenen an den einzelnen Instituten zum Einsatz kommenden Methoden als auch die theoretischen Ansätze die Konsensfindung nicht einfach gestalten werden. Aus diesem Grund setzte der für den zweiten Tag anberaumte Workshop auch nicht bei einer inhaltlichen Definition qualitativer Forschung über die verschiedenen Fächer hinweg an. Vielmehr regten die Leiter des Workshops, Thomas Eberle und Markus Zürcher (SAGW), von vornherein einen pragmatischen Zugang an, bei dem ein einheitlicherer Auftritt gegen aussen im Zentrum stehen sollte.

*Eine Publikation «Qualitative Inquiry: Research, Archiving, and Re-use» (basierend auf einem ersten Workshop zum Thema im April 2002) ist nun erschienen. Siehe auch S. 45 dieses Bulletins.*

### Ziele und weiteres Vorgehen

So wurde es auch möglich, im Verlaufe von Gruppendiskussionen ein Set von Strategien zu definieren, wie die anvisierten Ziele weiterverfolgt werden können. Dazu gehört nun die Einrichtung eines nicht öffentlichen Internetforums (auf der Homepage von SIDOS), über welches die Arbeiten vorangetrieben sowie insbesondere die Resultate der drei gebildeten Arbeitsgruppen laufend zur Diskussion gestellt werden sollen. Letztere werden den Handlungsbedarf sowie den Konsens auf den Gebieten Argumentatorium, Qualitätskriterien und Lehre eruieren. Das Plenum einigte sich darüber hinaus auf weitere informelle Treffen und fasst eine öffentliche Tagung ins Auge.

Es war den Organisatoren damit gelungen, eine Gruppe viel beschäftigter qualitativ Forschender an einen Tisch zu bringen und den Grundstein für ein Netzwerk zu legen. Mehr als das waren in angeregter Zusammenarbeit wichtige Ziele und ein weiteres Vorgehen definiert worden. Nicht nur die Veranstalter, sondern auch die Teilnehmenden zogen eine überaus positive Bilanz dieses ersten Treffens.

## Sprachen unter der Lupe<sup>1</sup> oder der «Preis für was wir sind»<sup>2</sup>

*(zb) Als wahrer Bestseller stellte sich die von der SAGW und vom Nationalfonds organisierte Ausschreibungstagung für das Nationale Forschungsprogramm «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz» (NFP 56) heraus. 160 Forschende standen Schlange, um sich von den Mitgliedern der Leitungsgruppe, bestehend aus international renommierten Linguistinnen und Sprachdidaktikern, mögliche Forschungsprojekte sowie technische Modalitäten zur Einreichung der Gesuche erläutern zu lassen.*

Die schiere Anzahl der Teilnehmenden verdeutliche – so die Präsidentin der SAGW Anne-Claude Berthoud in ihrer Eröffnung – dass eine kritische Masse von Forschenden erreicht wurde, die wiederum ein klares Signal ist, dass ein grosses Bedürfnis nach der Klärung sprachpolitischer Herausforderungen vorhanden ist. Von ihr, wie auch von anderen Referenten, wurde betont, dass Sprachen – sei es in Form von Sprachkompetenz der Individuen oder von einer kohärenten Sprachenpolitik – ein wichtiger ökonomischer Faktor sind für die Schweiz und ihre Bevölkerung.

Der Freiburger Dialektologe Walter Haas brachte als Präsident der Leitungsgruppe die Problematik auf die einprägsame Formel, dass «Vertragen nicht ohne Verstehen» möglich sei. Er wehrte sich dagegen, dass Sprachkompetenz lediglich in der Erstsprache gemessen wird, wie dies oft der Fall sei. Ausserdem verwies er auf das Abstimmungsresultat vom 26. September, wo sich wieder einmal der Röstigraben aufgetan und der Polentaberg aufgetürmt haben. Bei Lichte besehen zeige die Analyse des Ergebnisses ganz einfach, dass die Sprach- mit der Gruppenzugehörigkeit korreliere, und dies sei beunruhigend, da es dabei auch um Fragen der nationalen und sozialen Zusammengehörigkeit und der Verständigung gehe.

<sup>1</sup> Berner Zeitung, 13. Oktober 2004

<sup>2</sup> FDP-Fraktionspräsident Fulvio Pelli am 19. Oktober 2004 in Bern.



Zahlreiche Gespräche rund um Sprache. Rechts im Bild der Präsident der Leitungsgruppe, Walter Haas, und Mitglied Peter Sieber.



Am konkretesten wurden die Forderungen der Erziehungsdirektorenkonferenz bzw. deren Vertretung, Gabriela Fuchs und Olivier Maradan. Obwohl die beiden keine konkrete Wunschliste formulieren wollten, deutete die Präsentation in diese Richtung. Die EDK äusserte nämlich den Wunsch nach Instrumenten zur Umsetzung für konkrete Modelle, die bereits entwickelt wurden.

Die Vertreter zweier Bundesämter, ebenfalls Mitglieder der Leitungsgruppe, versorgten die Forschenden mit einigen Anregungen: Constantin Pitsch vom Bundesamt für Kultur wies darauf hin, dass beispielsweise im Ausführungsplan die genderbezogene Forschung nicht erwähnt werde, obwohl dies natürlich nicht heissen soll, dass Projekte aus diesem Feld nicht

eingereicht werden können. Währenddessen machte Heinz Gilomen vom Bundesamt für Statistik den Forschenden das Angebot, ihnen bei Bedarf Datenmaterial für die Forschung zur Verfügung zu stellen.

Die Forscherinnen und Forscher erkannten den Zweck der Tagung und nutzten sie zum Networking über die Universitäts- und Kantons Grenzen und schliesslich sogar über die Sprachgrenzen hinweg.

Im Zeitplan des Forschungsprogrammes sieht die Evaluation der eingereichten Projektskizzen bis Ende Dezember 2004 vor, bis im März nächsten Jahres die Ausarbeitung der Gesuche durchzuführen. Die Evaluation sollte bis im Mai 2005 erfolgen. Spätestens im Jahr 2008 werden die ersten Resultate erwartet.

## Das «Année Politique» in neuen Händen

*(cp/at) Der Vertrag zur Übernahme der Politischen Jahrbücher durch die SAGW ist in Unterzeichnung und wird am 1. Januar 2005 in Kraft treten.*



Die SAGW kann ein neues Unternehmen begrüssen. Die von Carlo Malaguerra angeführten Verhandlungen zur Übernahme der Politischen Jahrbücher sind erfolgreich abgeschlossen. Nachdem der Vorstand der SAGW im September einen vorerst auf drei Jahre befristeten Vertrag genehmigt hat, ist dieser nun in Unter-

zeichnung. Die Kommission SELECTS der SAGW wird die Jahrbücher zukünftig betreuen und die wissenschaftliche Qualität sicherstellen. SELECTS ist das geeignete Gremium für diese Aufgabe, weil es ein Netzwerk von Politikwissenschaftlern und Mitgliedern der Bundesverwaltung bildet.

*Hans Hirter, Leiter Schweizerisches Politisches Jahrbuch (SPJ) / Année Politique Suisse (APS)*

Seit 1965 gibt das Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern (IPW) das «Jahrbuch Schweizerische Politik / Année politique suisse» (SPJ/APS) heraus. Zweck des Jahrbuchs ist die kontinuierliche, umfassende und detaillierte Darstellung des politischen Geschehens in der Schweiz. Dabei geht es insbesondere darum,

- die politischen Entwicklungen, Ereignisse und Auseinandersetzungen im Bund und in den Kantonen präzise, sachlich und umfassend darzustellen, wobei das Schwergewicht bei der Bundespolitik liegt;
- die unterschiedlichen politischen Interessen, Meinungen und Kräfteverhältnisse aufzuzeigen und einzelne Ereignisse durch den Einbezug von Forschungsergebnissen und Strukturdaten in übergeordnete gesellschaftliche Entwicklungen einzubetten;
- durch eine übersichtliche Gliederung, Namen- und Sachregister sowie Tabellen zu Abstimmungen und Wahlen einen raschen Zugriff auf die gewünschten Informationen zu erlauben. Dabei belegen genaue Quellenangaben die einzelnen Aussagen und erleichtern, zusammen mit Hinweisen auf aktuelle Literatur, eine weiterführende Beschäftigung mit den Themen.

Das Jahrbuch Schweizerische Politik hat einen rund 900 Einzelpersonen und Institutionen umfassenden Abonnentenstamm. Gemäss einer im Juni 2001 durchgeführten Evaluation der Bundeskanzlei wird es von dieser Leserschaft als einzigartige und umfassende Dokumentation der schweizerischen Politik geschätzt und für Politik, Forschung und Verwaltung als unentbehrlich erachtet. Als zusätzliche Informationsangebote unterhält das Jahrbuch eine Internetseite ([www.anneepolitique.ch](http://www.anneepolitique.ch)) mit themenorientierten, jahresübergreifenden Zusammenfassungen und eine umfangreiche Zeitungsausschnittdokumentation zur nationalen und kantonalen Politik. Beide sind für die interessierte Öffentlichkeit frei zugänglich.

## Changement à la tête du Conseil de fondation du SIDOS

### Une entreprise de l'ASSH se présente

S I D O S  
 S I D O S  
 S I D O S  
**S I D O S**  
 S I D O S

*Dominique Joye, Directeur du SIDOS*

*Un changement à la tête d'une institution est toujours important. Cependant les résonances de ces changements se situent à plusieurs niveaux: personnel bien sûr mais aussi celui de l'organisation quotidienne du travail voire de la politique de l'institution elle-même.*

*Aujourd'hui, c'est le Conseil de fondation du SIDOS qui change de présidente. Si personnellement j'y suis très sensible, il n'est peut-être pas inutile de mettre ce changement dans une perspective plus large, celle de l'histoire du SIDOS, de manière à apprécier au mieux l'apport des personnes à une histoire institutionnelle; à ce que le SIDOS est aujourd'hui et à ce qu'il deviendra dans le futur.*

*De facto, trois moments peuvent être distingués: de la phase de création, au futur qui nous attend, en passant par la période où M<sup>me</sup> Haering nous a accompagnée.*

#### Période 1: création 1992–1999

La première période a bien sûr été celle de la création, mais aussi celle de l'établissement de l'institution, avec trois activités fondamentales:

- La recherche des jeux de données fondateurs, ceux qui font le «fond de commerce» d'une archive et reprennent l'histoire récente de tout un pan des sciences sociales helvétiques.
- L'établissement de l'inventaire de la recherche en sciences sociales qui a aussi bien servi à la visibilité du SIDOS dans le champ scientifique qu'à la «détection avancées» des jeux de données potentiellement les plus intéressants.

- La mise en place des routines de travail qui permirent aussi bien la documentation d'un corpus impressionnant de recherches que la distribution de bon nombre de jeux de données.

Il ne faut pas oublier que cette période correspondait aussi à un autre mode de travail: tous les fils du web n'étaient pas encore tissés et le caractère immédiat de la distribution des jeux de données n'était pas encore complètement affirmé. Dans ce sens, les archives de données échangeaient et fournissaient des jeux de données complets, en les copiant sur des supports magnétiques comme des bandes ou des disquettes avant de pouvoir utiliser les formes électroniques les plus modernes.

#### Période 2: diversification et réseaux scientifiques 1999–2005

Les années 1999 et 2000 virent une série de changements au SIDOS puisque, en peu de temps, la présidence du Conseil de fondation changea avec l'arrivée de M<sup>me</sup> Haering puis la direction elle-même, avec la retraite du premier directeur. Ces changements de personne coïncidèrent avec une inflexion de la politique scientifique: au moment où l'organisation de l'archive de données constituait un premier acquis, il était possible d'élargir le champ d'activité du SIDOS.

En même temps, le programme national de recherche «Demain la Suisse» posait les bases d'une véritable infrastructure pour les sciences sociales en Suisse dans laquelle le SIDOS aurait un rôle à jouer. Le Conseil de fondation insista dès lors sur une nécessaire, et forte implication du SIDOS dans les réseaux scientifiques. Celle-ci s'est traduite aussi bien aux niveaux des activités suisses du SIDOS que d'une dimension internationale plus affirmée.



Madame Haering était présidente dans un temps mouvementé.

#### Activités

Aux activités traditionnelles du SIDOS, toujours essentielles, se sont donc ajoutées de nouvelles tâches, devant assurer au

mieux cette visibilité du SIDOS dans le champ scientifique. Mentionnons ici la production de données, les compétences techniques ou méthodologiques et la transmission du savoir.

#### *Production de données*

La production de données d'abord puisque, sous l'égide du programme «Demain la Suisse», il s'agissait de combler les lacunes qui empêchaient souvent de comparer la Suisse aux autres pays. Plus généralement, la réalisation de la partie suisse d'enquêtes internationales a été un enrichissement considérable pour le SIDOS. En effet:

- Être confronté à la création de données nous a rendu attentifs à une série d'enjeux qui méritent examen, mais aussi documentation, dans la perspective d'une archive de données.
- Être producteur de données c'est aussi avoir la possibilité de les distribuer le plus largement et le plus rapidement possible. Dans ce sens, la base de données du SIDOS s'est enrichie de jeux de données récents et passionnants qui ont contribué à son image de partenaire dans le champ scientifique suisse.

#### *Réflexions méthodologiques*

Comme on l'a mentionné, les données ne prennent tout leur sens que dans un contexte scientifique et par rapport à une idée des indicateurs que l'on mobilise. Dans ce sens, le SIDOS a aussi apporté une valeur ajoutée en travaillant sur les nomenclatures sociales et géographiques, permettant de situer les réponses dans un contexte social.

Mais une interprétation prudente demande aussi d'en savoir plus sur les conditions de production des données: les

différences observées sont-elles dues par exemple à une formulation particulière dans la traduction des questions ou à un effet réel? Les résultats sont-ils biaisés par une forte proportion de non-répondants, qui ne seraient pas aléatoirement répartis? Là encore, les pistes pour améliorer la qualité des enquêtes et de leur interprétation sont nombreuses et permettent de mieux situer le SIDOS dans la communauté scientifique.

#### *Enseignement*

Une institution de service pour les sciences sociales ne serait rien sans des utilisateurs. Et ceux-ci doivent être sensibilisés aux potentiels bénéfiques de l'institution.

Dans ce contexte, l'enseignement revêt une dimension essentielle et des collaborateurs du SIDOS ne se sont pas seulement engagés à Neuchâtel mais aussi à Berne ou Lausanne sans parler du fleuron que constitue l'école d'été suisse de méthodes organisée depuis quelques années à Lugano en collaboration avec un autre membre du Conseil de fondation du SIDOS: Eugène Horber qui en est la pierre angulaire.

#### **International**

Il est important de souligner que ces activités n'ont pas seulement lieu au niveau national mais qu'elles sont un moyen de relier la recherche suisse à la recherche internationale, voire, dans un certain nombre de cas, de donner accès à la recherche internationale pour les chercheurs suisses. Ceci correspond bien sûr à plusieurs axes de développement, aussi bien pour les enquêtes que l'archive stricto sensu.

#### *Enquêtes*

Les enquêtes développées au SIDOS représentent la partie suisse d'enquêtes internationales comme l'«International Social Survey Program», peut-être plus connu sous son abréviation ISSP. Ces réalisations permettent de travailler avec les meilleurs spécialistes du domaine, qui furent souvent à la base des grandes enquêtes sociologiques dans leur pays. Ces dernières permirent notamment des percées significatives en matière d'étude du changement social. En outre, les exigences méthodologiques de la dernière en date de ces enquêtes, l'«European Social Survey», ont amené à repenser certaines manières de faire des enquêtes en Suisse et d'en documenter la qualité.

#### *Archives*

Le niveau international est aussi important pour les archives. D'abord parce que depuis longtemps elles fonctionnent en réseau, ce qui assure le potentiel passage des données d'un pays à l'autre en fonction des besoins des chercheurs. Ensuite parce que cet échange international, de plus en plus nécessaire du point de vue de la recherche, suppose des compétences plus ou moins égales entre archives pour que l'on soit à même de faire confiance au partenaire potentiel, ce qui est obtenu en organisant des séminaires communs de formation.

Mais cela s'est aussi traduit concrètement par la mise sur pied de projets communs aux archives européennes de données, subventionnés par des programmes cadres de l'Union européenne. Si deux de ces projets sont actuellement en phase de réalisation (METADATER

et MADIERA) ce sont aussi de tels projets qui ont contribué à forger les outils actuels de distribution de données, fondés sur la complétude de l'information et l'interactivité dans la mise à disposition des données.

#### *Enseignement*

Il faut souligner qu'au niveau international aussi la transmission du savoir et la formation d'une relève formée des chercheurs en sciences sociales est prioritaire. Dans ce sens il faut mentionner l'initiative pour les méthodes quantitatives (QMSS) organisée par l'«European Science Foundation» à laquelle le SIDOS est maintenant associé, notamment à propos des questions de qualité des données.

#### **Période 3 : ??? à partir de 2005**

Les trois points d'interrogation placés en tête de ce chapitre sont là pour souligner qu'il ne faut pas surdéterminer le futur et laisser aux institutions la part d'imagination nécessaire à leur positionnement dans un contexte changeant. Ceci dit, s'il me fallait oser un pari, je dirais que cette prochaine période sera sans doute un peu paradoxale, entre consolidation et transformation, dans un contexte caractérisé sans doute par une pression croissante sur les ressources financières.

En effet bien des projets d'envergure lancés ces dernières années exigent une stabilisation, un renforcement pour en assurer la pérennité. Et même si les grandes enquêtes sont inscrites dans la planification quadriennale, cela ne veut pas dire qu'elles soient complètement acquises, ni qu'à long terme leur opportunité ne

soit jamais réinterrogée. En même temps, le contexte actuel demande de poursuivre une certaine croissance ou, au moins, de se rendre plus efficace, notamment en atteignant ce que certains qualifient de taille critique dans l'un ou l'autre domaine de nos activités.

En d'autres termes, il s'agit d'assurer en Suisse, largement et à long terme, la notion d'infrastructure. Ceci correspond d'ailleurs à l'esprit aussi de projets européens développés dans les 6<sup>e</sup> et 7<sup>e</sup> programmes cadres et qui ont l'ambition de développer sur cette base une nouvelle «European Research Area». Ceci implique sans doute davantage de ressources, que l'on ne pourra vraisemblablement obtenir qu'en montrant la valeur ajoutée que l'on peut apporter et, peut-être aussi, en n'hésitant pas à remettre en cause, ses propres structures et fonctionnement.

#### **Conclusion**

En conclusion, cet exposé un peu institutionnel nous permet de revenir aux personnes. Trois éléments émergent, qu'il me réjouit de rappeler ici.

D'abord le contexte actuel demande de «publiciser» les résultats potentiels ou obtenus, dans des sphères larges, à commencer par le monde politique. Dans ce contexte, nous aimerions souligner que la position d'élu(e) de M<sup>me</sup> Haering et de M<sup>me</sup> Stump permet d'assurer au mieux cette indispensable articulation entre science et politique.

Ensuite il faut souligner la perspective stratégique amenée par M<sup>me</sup> Haering, à commencer par l'accent mis sur l'insertion dans le monde scientifique et l'encouragement

qu'elle a toujours apportés à nos initiatives en la matière. Il faut la remercier, entre autres, pour le soutien indéfectible qu'elle a apporté au SIDOS, le temps qu'elle y a accordé, la rigueur qu'elle a mise à organiser les séances du Conseil et les pistes qu'elle nous a suggérées.

Enfin nous nous réjouissons très vivement de l'arrivée de M<sup>me</sup> Stump et nous comptons fortement sur ses contributions pour faire face aux défis qui vont sans doute nous attendre ces prochaines années.

Madame Stump, nouvelle présidente du Conseil du fondation du SIDOS.



## Iwar Werlen übergibt ICAS-Präsidium an Heinz Veit

*Thomas Scheurer, Marlis Zbinden, ICAS (Interakademische Kommission Alpenforschung)*

Iwar Werlen hat als erster ICAS-Präsident die Kommission seit deren Gründung 1999 während sechs Jahren geführt. Bei der Suche nach einem Präsidenten fiel Iwar Werlen durch seine Forschungsprojekte und Publikationen zur Mehrsprachigkeit im Alpenraum auf – mit diesem Forschungsthema verbinden ihn als Oberwalliser in einem mehrsprachigen und an Italien grenzenden Kanton auch eigene Lebenserfahrungen.

Iwar Werlen hat es sich zur Aufgabe gemacht, die in Alpenthemata aktiven Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen für die interakademische Zusammenarbeit zu sensibilisieren. Mit Unterstützung der SAGW und zahlreicher WissenschaftlerInnen wurden in drei Workshops in Hünigen und Thun aktuelle Aspekte humanwissenschaftlicher Alpenforschung aufgegriffen, so mögliche kulturwissen-

schaftliche Beiträge zum NFP 48 und zum Alpenkonventionsprotokoll «Bevölkerung und Kultur». Als Vertreter der Geisteswissenschaften und der ICAS wurde er 2002 vom Nationalfonds in die Leitungsgruppe des NFP 48 berufen.

Iwar Werlen vertrat die Schweiz auch im Internationalen Wissenschaftlichen Komitee Alpenforschung (ISCAR) und wirkte als Moderator kulturwissenschaftlicher Veranstaltungen aktiv an den AlpenForen 2000 (Italien), 2002 (Österreich) und 2004 (Slowenien) mit, wobei er nebenbei noch Slowenisch lernte.

Zwei Namen sind mit der ICAS-Präsidenschaft von Iwar Werlen eng verbunden: Roland Ris hat als SAGW-Präsident die Anliegen Iwar Werlens stets wohlwollend unterstützt, und Kathrin Pieren hat ihm bis 2003 stets sachkundig zur Seite gestanden. An sie alle richtet sich der Dank der ICAS.

Zum Schluss etwas Statistik aus der Miliz-Stempeluhr 1999–2004: Iwar Werlen hat 7 ICAS-Tagungen mit vorbereitet und eröffnet, war an 3 AlpenForen aktiv dabei und hat 12 ICAS-Sitzungen und rund 50 Ausschuss- und Geschäftsführungssitzungen geleitet. Der Geschäftsstelle ist es nicht gelungen, alle Tagungen und Sitzungen immer bis ins letzte Detail vorzubereiten – dies war auch nicht nötig: Iwar Werlen hat mit Improvisationstalent und treffendem Humor alle Situationen gemeistert, ganz nach dem Motto: Ein Sprachwissenschaftler ist nie sprachlos ....



Ab dem kommenden Jahr wird Heinz Veit, Professor für Physische Geographie am Geographischen Institut der Universität Bern, das ICAS-Präsidium übernehmen.

## Le Swiss Transdisciplinarity Award décerné à l'Institut tropical suisse

Le «Swiss Transdisciplinarity Award», qui distingue des projets remarquables de recherche transdisciplinaire, est attribué cette année à une équipe de l'Institut tropical suisse à Bâle. Le projet couronné étudie l'état de santé de nomades du Tchad et de leurs animaux. Il séduit par une approche scientifique centrée sur la portée pra-

tique des résultats et associant les personnes qu'il concerne. Ce prix de 50 000 francs est financé par la fondation Gebert Rüf et décerné par le Transdisciplinary-Net (td-net) des académies scientifiques. La remise du prix a eu lieu le 12 novembre 2004 à Zurich, lors du colloque sur «La médecine comme science culturelle».

*Le but du td-net (network for transdisciplinarity in sciences and humanities, [www.transdisciplinarity.ch](http://www.transdisciplinarity.ch)), est d'encourager la recherche transdisciplinaire. Il est dirigé par l'Académie des sciences naturelles en collaboration avec les autres académies scientifiques. Le Swiss Transdisciplinarity Award met en évidence des prestations exceptionnelles de la recherche transdisciplinaire, destinées à résoudre des problèmes concernant la société, le développement technologique, l'économie, l'environnement ou la santé. Il est attribué grâce au soutien de la fondation Gebert Rüf.*

## Nachhaltigkeit

«dann legten sie sich auf ihr tagewerk, lagen ihm auch mit groszem fleisz und staunenswerther nachhaltigkeit ob.»

Jeremias Gotthelf

*(zb) Die heutige gängige Definition des Wortes «Nachhaltigkeit» ist mit der Brundtland-Kommission von 1987 sowie der Rio-Konferenz von 1992 verbunden und lautet folgendermassen: «Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generationen entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.»*

*Die SAGW möchte mit diesem Dossier ein kritisches und interdisziplinäres Kaleidoskop des mittlerweile zum Wort der Stunde gewordenen Begriffes anstreben. Namhafte Experten erklären, weshalb in ihren Wissenschaften, z.B. der Ökonomie, Philosophie oder Medizin, nachhaltiges Denken (über)lebenswichtig ist.*

Was bedeutet das Wort «Nachhaltigkeit»? Welche Relevanz hat es in den unterschiedlichen Wissensfeldern? Was hat Sprachenvielfalt zu tun mit dem Schutz von Auenlandschaften?

Das Wort Nachhaltigkeit bedeutet ganz einfach «vernetztes und langfristiges Denken».

Nachhaltigkeit bedeutet auch, Probleme und Herausforderungen unserer Zeit ganzheitlich und nicht mittels Symptombekämpfung anzugehen. In der Ökonomie beispielsweise gibt es Strömungen, die untersuchen, wie eine geschädigte Umwelt unsere Wirtschaft bremst; so haben grosse internationale Firmen entsprechende Abteilungen, weil sie gemerkt haben, dass das kurzfristige Denken ihnen schadet. Der grösste Rückversicherungskonzern der Welt, die SwissRe, gab im Oktober bekannt, dass er für die Wirbelstürme im

Jahr 2004 USD 750 Mio. an Schadenssummen kalkuliert. Angesichts solch immenser Beträge ist ein professionelles Katastrophenmanagement zum wirtschaftlichen Überleben unumgänglich.

Ein weiterer wichtiger Bereich ist die Gesundheitspolitik, wie der Beitrag der Tessiner Regierungsrätin Patricia Pesenti aufzeigt. Hier ist Nachhaltigkeit einerseits im Kostenbereich ein wichtiges Prinzip, aber auch in Bezug auf Präventivmedizin.

Zwei Tagungsberichte, einer von der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften (SATW), die sich seit langem mit der nachhaltigen Energieversorgung beschäftigt, und einer von der Zürcher Hochschule Winterthur zu Sicherheitsmanagement zeigen exemplarisch, dass sich auch die Technik und die Fachhochschulen intensiv mit der Thematik auseinandersetzen.

Im Interview mit Gertrude Hirsch schliesslich reflektiert die Umweltphilosophin den derzeitigen Stand der Forschung. Tatsache ist, dass sich die Forschung von den Umweltschutzbewegungen der Achtzigerjahre zu einer in allen Disziplinen vertretenen Wissenschaft entwickelt hat. Dieser interdisziplinäre Ansatz wird auch im Mandat und in der Besetzung der zu konstituierenden Kommission für Nachhaltige Entwicklung gepflegt, indem die interdisziplinäre Forschung gefördert wird und die Kommissionsmitglieder in den unterschiedlichsten Wissensfeldern tätig sind. Ausserdem ist durch die Vertretung der SAGW in diversen Foren und Plattformen bei der Akademie der Naturwissenschaften (scnat) die enge Verknüpfung mit den übrigen drei wissenschaftlichen Akademien sichergestellt.

Eine weitere wichtige Richtung der Vernetzung für das Thema der Nachhaltigkeit geht in die Politik und die Wirtschaft. Zwar wird in diesen Gebieten meist eher in kürzeren Fristen und Erfolgen gedacht, aber auch dort ist die Einsicht, dass Entschiede auf langfristigen und nicht nur auf kurzfristigen Erfolgen basieren muss, vielerorts schon vorhanden.

Die SAGW will mit der Neukonstituierung der Kommission für nachhaltige Entwicklung eine Ergänzung sein und keinesfalls eine Konkurrenz zu den zahlreichen anderen Initiativen, die bereits laufen. Wichtig ist die Signalwirkung, die sich die SAGW davon erhofft, nämlich, dass deutlich gezeigt wird, dass zu Fragen der Nachhaltigkeit auch und insbesondere die geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen Stellung nehmen können und wollen.

## Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft

Deborah Renz, Bundesamt für Landwirtschaft

In der Schweiz ist das Prinzip der Nachhaltigkeit seit 1996 im Verfassungsartikel über die Landwirtschaft (BV Art. 104, Abs. 1) verankert. So hat die Landwirtschaft durch eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Produktion einen wesentlichen Beitrag zu leisten zur sicheren Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, zur Erhaltung natürlicher Lebensgrundlagen, zur Pflege der Kulturlandschaft und zur dezentralen Besiedlung des Landes. Umgesetzt wird dies unter anderem mit einem an einen ökologischen Leistungsnachweis geknüpften Fördersystem.

1998 hat der Bundesrat verordnet, dass das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) die Nachhaltigkeit der Landwirtschaft, also die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Auswirkungen der Agrarpolitik und der Leistungen der Landwirtschaft, beurteilt (Verordnung über die Beurteilung der Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft; SR 919.118)<sup>1</sup>.

Das BLW stützt sich dabei auf das Nachhaltigkeitskonzept ab, welches die Grundlage für die Entwicklung von konkreten Nachhaltigkeitsindikatoren bildet und sich auf folgende Bereiche bezieht:

- Ressourcen: Nutzung natürlicher Ressourcen unter Bewahrung von Mindestbeständen. Substitution nicht erneuerbarer natürlicher Ressourcen durch

erneuerbare natürliche Ressourcen. Kontinuierliche Erneuerung aller erneuerbaren natürlichen Ressourcen, der Humanressourcen (Wissen) und der reproduzierten Ressourcen (Geldkapital).

- Effizienz: Effizienz im Transformationsprozess zwischen Inputs und Outputs auf allen Stufen des Leistungserbringungsprozesses.
- Gerechtigkeit: Generationsinterne und generationsübergreifende gerechte Verteilung von Wohlfahrt.

Mit Hilfe von Indikatoren in diesen drei Bereichen sollen Trade-offs zwischen den drei Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales aufgezeigt werden, um eine Grundlage für entsprechende Politikentscheide zu schaffen. Je nach Dimension haben die Bereiche ein unterschiedliches Gewicht. In allen spielt die Ressourcenfrage eine zentrale Rolle. Bei der Ökologie und der Ökonomie ist zudem die Frage der Effizienz wichtig, während beim Sozialen die Gerechtigkeit im Vordergrund steht (siehe Tabelle).

Indikatoren für die Dimension «Ökonomie» bezüglich Ressourcen sollen zeigen, wie sich das investierte Geldkapital in der Landwirtschaft (Gebäude, Maschinen usw.) im Zeitablauf entwickelt und wie es erneuert wird. Die Entwicklung der Effizienz soll mit Produktivitätsindikatoren aufgezeigt werden.

Bei der Dimension «Soziales» handelt es sich bei den Ressourcen um das

Humankapital. Die Indikatoren sollen zeigen, wie sich der Ausbildungsstand der landwirtschaftlichen BetriebsleiterInnen verändert und wie sich die gesellschaftliche Akzeptanz der Landwirtschaft entwickelt. Im Bereich Gerechtigkeit sollen die Indikatoren aufzeigen, wie sich die Einkommensunterschiede zwischen der landwirtschaftlichen und der nicht landwirtschaftlichen Bevölkerung entwickeln, wie es um die Lebensqualität der bäuerlichen Bevölkerung im Vergleich mit der übrigen Bevölkerung steht und ob der Strukturwandel sozialverträglich abläuft.

Bei der Dimension «Ökologie» wird gemäss dem Pressure-State-Response-

Modell der OECD unterschieden zwischen Indikatoren zur landwirtschaftlichen Praxis, zu den landwirtschaftlichen Prozessen und zum Zustand der von der Landwirtschaft beeinflussten Umwelt. Indikatoren werden für die Themenbereiche Stickstoff, Phosphor, Energie/Klima, Wasser, Boden und Biodiversität/Landschaft entwickelt. Mit Hilfe solcher Indikatoren lässt sich verfolgen, wie die Landwirtschaft die Umweltqualität beeinflusst und wie sich der Umweltzustand verändert. Sie erlauben auch, Problem-bereiche frühzeitig zu identifizieren, und dienen der Entwicklung neuer Politikausrichtungen.

	Ökonomie	Ökologie	Soziales
Ressourcen	*	*	*
Effizienz	*	*	
Gerechtigkeit			*

Indikatorenfelder einer nachhaltigen Landwirtschaft. Mit \* sind Schwergewichte bezeichnet.

## Développement ou croissance durable ?

Beat Bürgenmeier, professeur à l'Université de Genève

Le concept du développement durable est issu d'un long processus de réflexion lors des négociations internationales menées au sein de l'ONU. Petit à petit une définition de compromis communément acceptée s'en

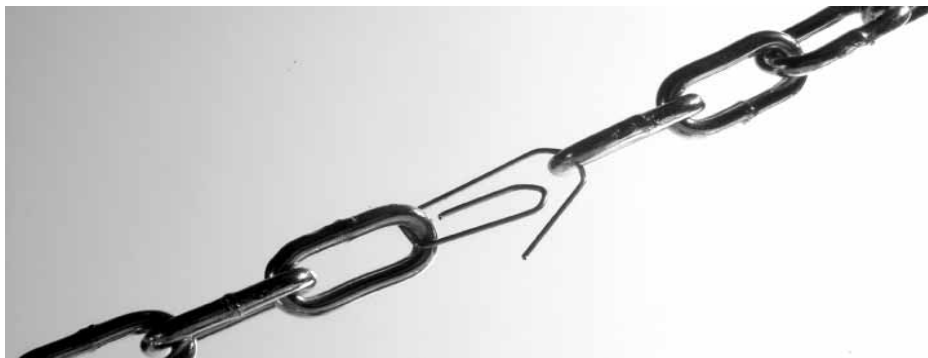
est décantée. Elle est en train de devenir une référence incontournable dans les débats publics sur la finalité de toute activité humaine, mais reste floue et ne se clarifie que par l'action politique qui cherche à

<sup>1</sup> Die Beurteilung erscheint jährlich im Agrarbericht und ist im Internet unter [www.blw.admin.ch](http://www.blw.admin.ch) ersichtlich.

la rendre opérationnel. Le concept soulève également des controverses idéologiques dans la mesure où il adopte un point de vue conciliant. En effet, il suppose que la conversion de l'économie à la protection de l'environnement est possible et traite les problèmes environnementaux et sociaux comme des effets externes à l'économie. C'est sans doute une des raisons pour lesquelles le développement durable a été soutenu très rapidement par les milieux économiques, notamment par la Chambre de commerce internationale.

La définition du développement durable proposée dans le rapport Brundtland ne peut être qualifiée de modeste. Tous les problèmes de développement non résolus dans le passé devraient tout à coup trouver une solution en relation avec les problèmes environnementaux. Elle illustre donc plus un processus de négociation difficile qui s'est engagé au sein de l'ONU depuis sa Conférence internationale sur l'environnement à Stockholm en 1972, même des travaux antérieurs à cette conférence ont également contribué à créer ce nouveau fleuron du jargon international. Ce n'est pas en ajoutant l'adjectif «durable» au développement que les solutions se dessinent d'emblée.

Il est lors tentant de réduire le développement durable à la croissance économique durable et de n'étudier que les possibilités de substitution offertes par la promotion du progrès technique entre capital naturel et capital humain. Cette réduction ne nie pas les problèmes culturels et sociaux du développement, mais compte sur la croissance économique pour les résoudre. En stimulant la croissance globale, la dynamique ainsi créée finirait bien par «ruisseler» vers le bas de l'échelle sociale et profiter finalement aux pauvres. Or, ce raisonnement fait abstraction des obstacles à cette supposée verticalité sociale. Il finit donc souvent à faire abstraction des inégalités sociales dont les expressions les plus tangibles concernent pas seulement les conditions inégales à l'accès à l'éducation, à la santé et aux besoins les plus élémentaires de nourriture, mais également à la distribution de revenus et de fortunes au niveau national et international. Or, ces aspects se sont imposés petit à petit dans les négociations internationales comme étant incontournables dans toute stratégie de développement. Ils font aujourd'hui partie intégrante de notre compréhension du développement durable.



## Nachhaltigkeit und Innovation aus Sicht der Managementlehre: Eine Frage von Davids und Goliaths

Rolf Wüstenhagen, Vizedirektor am Institut für Wirtschaft und Ökologie, Universität St. Gallen

Nachhaltige Entwicklung beschäftigt die Betriebswirtschaftler in Forschung und Praxis nunmehr seit rund einem Jahrzehnt. Nachhaltigkeit auf Unternehmensebene kann definiert werden als die Erweiterung eines rein finanziellen Verständnisses von unternehmerischer Wertschöpfung auf eine *Triple Bottom Line*, also die Schaffung ökonomischer, ökologischer und sozialer Werte durch das Unternehmen. Dies bedingt die Ausweitung der Perspektive von marktlichen – wie Kunden und Lieferanten – auf nicht marktliche Anspruchsgruppen, etwa Umweltorganisationen. Unternehmen wie Nike oder Shell, die wegen Kinderarbeit oder Meeresverschmutzung in die Schlagzeilen gerieten, haben dies mit schmerzlichen Erfahrungen gelernt. Prominente Beispiele wie diese haben der *Corporate Social Responsibility* viel Aufmerksamkeit beschert, sie gingen aber auch mit einer gewissen einseitigen Wahrnehmung des Themas unternehmerische Nachhaltigkeit einher. Lange Zeit stand eine Risikoperspektive der Nachhaltigkeit im Vordergrund, und der Gegenstand der Analyse waren in erster Linie grosse Unternehmen, es ging sozusagen um *Greening Goliaths*. In jüngster Zeit wächst die Erkenntnis, dass das Ver-

meiden von Nachhaltigkeitsrisiken zwar eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung ist. Ergänzend geht es darum, neue Marktchancen zu erkennen und innovativ zu nutzen, die sich aufgrund der Nachhaltigkeitstrends ergeben. Das Erkennen solcher Chancen geschieht häufig zuerst durch zunächst unscheinbare Davids, junge Unternehmen oder soziale Initiativen, bei denen ökologische und soziale Werte zentraler Bestandteil des Kerngeschäfts sind. Das Entstehen von Mobility Car Sharing aus zwei nicht gewinnorientierten Genossenschaften ist ein Beispiel für ein solches nachhaltiges Start-up-Unternehmen, welches heute in allen drei Dimensionen der Nachhaltigkeit Werte schafft. Auch im Bereich der Biolebensmittel gab es Bioläden, lange bevor die Goliaths der Branche die Marktchance erkannten und nutzten. Für die globalen Nachhaltigkeits-Herausforderungen wie Klimawandel und Nutzung erneuerbarer Energien braucht es ebenfalls sowohl die innovativen, experimentierfreudigen Davids als auch die vorausschauenden Goliaths, die mit ihren Stärken den Übergang von der Nische zum Massenmarkt bewältigen können.

## Il futuro della sanità: sostenibile?

Patrizia Pesenti, Consigliere di Stato, Dipartimento sanità e socialità, Ticino

*Le débat actuel sur la santé se focalise uniquement sur les coûts que celle-ci engendre. L'auteure déplore cette situation qui ne tient pas compte d'autres facteurs non-sanitaires pourtant cruciaux dans un système de santé performant. M<sup>me</sup> Pesenti plaide en faveur d'une politique sanitaire moderne qui inclue ces dimensions – qualité de l'environnement, du travail, du mode de vie dans laquelle vivent les citoyens – et qui aura pour conséquence de continuer sur le long terme à offrir l'accès au soin pour tous ainsi que de circonscrire les coûts. L'enjeu réside dans la garantie de l'équité, laquelle ne pourra plus être assurée encore longtemps par le système actuel.*

La prima cosa da dire è che in Svizzera il dibattito politico si concentra solo sui costi e sul finanziamento del sistema sanitario. Ma la politica sanitaria è fatta di promozione e protezione della salute, organizzazione delle cure, oltre che di contenimento dei costi. La discussione politica sui costi è cruciale, tuttavia oggi non si cercano soluzioni efficaci per frenare l'aumento dei costi, ma piuttosto si fanno grandi manovre per trasferire i costi dalla Confederazione ai Cantoni, dalle assicurazioni ai cittadini. Anche l'attuale revisione della Legge federale sull'assicurazione malattia è un grande esercizio di trasferimento degli oneri di finanziamento.

La seconda constatazione è che purtroppo in Svizzera non c'è (ancora) una vera politica sanitaria: la competenza di promuovere e proteggere la salute dei cittadini dovrebbe essere dei Cantoni, mentre la Confederazione è competente per il finanziamento del sistema sanitario.

Il risultato è quindi che lo Stato, sia a livello federale che cantonale, non si occupa come dovrebbe di salute pub-

blica. Eppure la sfida è cruciale: numerosi studi hanno evidenziato l'effetto dei determinanti non-sanitari – quali l'ambiente, l'educazione, il lavoro, il reddito, l'alloggio, lo stile di vita, i comportamenti sociali, economici e culturali – sulla salute della popolazione. Una politica sanitaria moderna e sostenibile dovrebbe sostenere politiche per l'istruzione, l'occupazione, l'alloggio e l'ambiente che siano attente alle conseguenze sanitarie. Va da sé che proteggere la salute dei cittadini è il modo più diretto per contenere l'accesso ai consumi ed ai servizi sanitari. La presenza di un buon sistema sanitario che garantisca equamente a tutti cure adeguate a un costo sopportabile, costituisce dunque solo un tassello – ancorché importante – della politica sanitaria.

Quando ci si ammala è vitale poter ricorrere a un sistema sanitario di qualità ma occorre anche garantire o ripristinare condizioni di vita che non facciano ammalare. Ad esempio: alla sanità tocca affrontare le conseguenze che lo stress sul lavoro può avere su una persona, mentre

la politica del lavoro e l'economia dovrebbero contrastare le cause dello stress. La politica sanitaria deve orientare il sistema sanitario in funzione della domanda (i bisogni dei cittadini, che dipendono, l'abbiamo visto, anche dalle condizioni di vita), dell'offerta (le prestazioni fornite dagli operatori sanitari che dovranno essere *evidence-based*) e del modo di finanziamento dell'attività e dell'accesso. In questo senso, una politica sanitaria sostenibile sarà quella che promuove un sistema sanitario efficace nelle cure, efficiente nel suo costo ed equo nella sua accessibilità. Oggi, il sistema sanitario del nostro paese, può essere qualificato come sostenibile perché garantisce a tutti di accedere alle cure. Ma non potrà esserlo ancora a lungo. Oggi nei paesi industrializzati aumentano le disuguaglianze e il

lavoro si fa più precario. La frattura sociale tra ricchi e poveri si ingrandisce: mentre la povertà aumenta, le condizioni di salute peggiorano e fanno aumentare la domanda di cure. Anche perché la domanda dei cittadini si fonda non solo su bisogni sanitari reali ma su attese irreali nei confronti della medicina. E questo perché chi offre prestazioni sanitarie enfatizza i benefici delle cure e molto meno i limiti o i rischi. L'offerta crescente di prestazioni sanitarie incoraggia la medicalizzazione di ogni problema dell'esistenza umana. Di fronte ad attese illimitate da parte dei pazienti, e ad un'offerta in continua espansione, il finanziamento non sarà sostenibile nel lungo periodo. Bisogna essere coscienti che, senza un po' di sabbia in questo ingranaggio altamente inflazionistico, non potrà essere garantita l'equità attuale.

## Nachhaltige Energieversorgung

Dr. Eduard Kiener, Mitglied der SATW

Die Energieversorgung ist für Wirtschaft und Gesellschaft von entscheidender Bedeutung; dies gilt für Industriestaaten ebenso wie für Entwicklungsländer. Die Herstellung von Waren und Dienstleistungen und ein menschenwürdiges Leben sind nur möglich, wenn genügend Energie zur Verfügung steht. Die Sicherstellung der Energieversorgung ist eine der grössten Herausforderungen der Zukunft. Unser Energiesystem muss nicht nur erweitert, sondern auch entscheidend umgebaut werden, denn es ist alles andere

als nachhaltig. Da ist zuerst die Ressourcensituation zu nennen. Wir leben vom Energiekapital und nicht von den Zinsen. Die heutigen fossilen Hauptenergiequellen reichen bestenfalls für einige wenige Generationen. Dazu kommt, dass Bereitstellung, Transport und Nutzung von Energie wichtige, teils dominierende Ursachen von Umweltbelastung und Klimabeeinträchtigung sind. Schliesslich ist daran zu erinnern, dass in den Entwicklungsländern 2,4 Milliarden Menschen für Kochen und Heizen einzig über Biomasse



verfügen und dass 1,6 Milliarden Menschen keinen Zugang zur Elektrizität haben. Das unverzichtbare wirtschaftliche Wachstum in den Entwicklungs- und Schwellenländern wird dazu führen, dass ihr Energieverbrauch steigt; die globale Energie- und Klimazukunft entscheidet sich in erster Linie in den bevölkerungsreichen Ländern Asiens.

Nachhaltigkeit ist wohl das einzige umfassende und zukunftsfähige Konzept für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik. In besonderem Masse gilt dies für die Energieversorgung; ohne nachhaltiges Energiesystem ist keine nachhaltige Entwicklung möglich. Es gilt, den steigenden Bedarf an Energiedienstleistungen mit deutlich geringerem Verbrauch an nicht erneuerbaren Ressourcen zu decken und dabei die Klima- und Umweltbelastungen zu reduzieren. Die Strukturen von Energieangebot und -nutzung sind grundlegend umzubauen, ein Prozess, der viele Jahrzehnte benötigen wird. Ein nachhaltiges Energiesystem ist grundsätzlich möglich, weder naturwissenschaftliche noch ökonomische Gesetze sprechen dagegen. Es besteht grosses Energiesparpotenzial, und erneuerbare Energien, vor allem Sonnenenergie und Erdwärme, sind im Überschuss vorhanden. Die künftige Energieversorgung wird deutlich teurer sein als die heutige. Auch bei Weiterführung der bisherigen, nicht nachhaltigen Energieversorgung würden die Kosten steigen; von einem sparsamen, zum grossen Teil auf erneuerbaren Energien aufgebauten Energiesystem sind langfristig nicht Nachteile zu befürchten, sondern Vorteile zu erwarten.

Der Weg zu einem nachhaltigen Energiesystem ist in groben Zügen vorgegeben: In der kurzfristigen Priorität gilt es,

die Energie wesentlich rationeller einzusetzen, mittel- und langfristig sind die erneuerbaren Energien so zu entwickeln, dass sie die traditionellen nicht erneuerbaren Energien weitgehend ersetzen können. Da dieser Umbauprozess sehr lange dauert, müssen zwangsläufig die bisherigen Energiequellen weiterhin genutzt werden; der steigende globale Energiebedarf lässt es nicht zu, auf einzelne Energien zu verzichten. Dies gilt auch für die Kernenergie; es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, dass künftige Formen der Kerntechnik den Nachhaltigkeitsforderungen entsprechen.

Wissenschaft und Politik versuchen aufzuzeigen, wie ein nachhaltiges Energiesystem aussehen könnte. Ein gewichtiger schweizerischer Beitrag ist das ETH-Konzept der 2000-Watt-Gesellschaft. Mit ihm wird dargelegt, wie die erwarteten Energiebedürfnisse im Jahre 2050 mit einem gegenüber heute auf einen Drittel reduzierten Pro-Kopf-Energieverbrauch gedeckt werden können. Diese Vision erscheint grundsätzlich realisierbar, Bedingung ist aber, dass Politik, Wirtschaft und Konsumenten zu den nötigen Änderungen bereit sind.

Die gesetzlichen Grundlagen für den Umbau des Energiesystems sind mit dem Energiegesetz zu einem beachtlichen Teil vorhanden. Es enthält Massnahmen zum Energiesparen und zur Förderung der erneuerbaren Energien. Ungenügend sind allerdings die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel. Ein nachhaltiges Energiesystem lässt sich nur durch starke Anreize und korrekte Preissignale erreichen. Eine neue Auflage einer Förder- und Lenkungsabgabe drängt sich auf.

Die Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften (SATW) hat ihren diesjährigen Kongress der nachhaltigen Energieversorgung gewidmet. Führende schweizerische Experten aus Wissenschaft, Bundesverwaltung, Politik, Wirtschaft und nicht staatlichen Organisationen haben die wissenschaftlich-technischen, die ökonomischen und die gesellschaftlichen Fragen eines nachhaltigen Energiesystems diskutiert. Der Präsident der SATW, Willi Roos, hob die Wichtigkeit einer nachhaltigen Energieversorgung und die zentrale Rolle der Technik im geforderten Transformationsprozess hervor. Prof. Pierre-Alain Rumley, Direktor des Bundesamtes für Raumentwicklung, betonte, Nachhaltigkeit sei mehr als Umwelt- und Ressourcenpolitik und wolle insbesondere die Lebensqualität langfristig verbessern, namentlich auch die der Armen im Süden. ETH-Professor Alexander Wokaun stellte die Methode der Ökobilanzen zur Beurteilung verschiedener Energieträger und Energiesysteme vor und erklärte, kein einzelner Energieträger sei in jeder Hinsicht optimal; es brauche eine kluge Mischung von Energieträgern. Eine Schlüsselgrösse sei der Energieverbrauch pro Kopf, welcher entscheidend reduziert werden müsse.

ETH-Professor Eberhard Jochem ging der Frage nach, warum trotz dem Vorliegen nachhaltiger Technologien diese nur stockend eingeführt werden. Er identifizierte verschiedene Hemmnisse und betonte die häufig anfallenden positiven Nebennutzen solcher Technologien. Dr. Marco Berg, Präsident der Ennekommission der SATW, rückte in seinem Referat die geltenden gesellschaftlichen Werte in den Vordergrund und stellte fest, wenn diese sich nicht im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung veränderten, sei auch der Umbau zu einer nachhaltigen Energieversorgung nicht möglich. Der Direktor der Gruppe für Wissenschaft und Forschung, Staatssekretär Dr. Charles Kleiber, entwarf sowohl ein optimistisches wie ein pessimistisches Zukunftsszenario für eine nachhaltige Entwicklung und skizzierte darin die Aufgabe der Wissenschaft. In einer Diskussionsrunde unter Leitung von Prof. Daniel Favrat (ETH Lausanne) wurden Wege zu einer nachhaltigen Entwicklung gesucht. Unterschiedliche Meinungen gab es zur Frage, was es braucht, dass sich nachhaltige Technologien bei den Endnutzern möglichst erfolgreich durchsetzen. Im Überfluss vorhandene Forschungsergebnisse würden praktisch kaum genutzt.

## Les montagnes, nouveau « bien public mondial » et régions exemplaires pour la promotion du développement durable

Bernard Debarbieux

Depuis la conférence de Rio de 1992 qui a fait du développement durable un mot d'ordre planétaire, les montagnes du monde font l'objet d'une attention particulière de la part des organisations internationales. Un chapitre complet de l'agenda 21 leur a été consacré ; Une Année Internationale leur a été consacrée par l'ONU en 2002 ; A l'issue de cette Année, un partenariat international réunissant à ce jour une quarantaine de pays, des ONG et des entreprises a été créé, se donnant « pour vocation d'améliorer les conditions de vie des populations montagnardes ainsi que de protéger les environnements de montagne du monde entier ».

En d'autres termes, en une dizaine d'années, la montagne a été propulsée comme « bien public mondial » au titre de son caractère exemplaire en terme de développement durable. A cette mobilisation née d'une démarche initiée par la FAO et l'UNESCO et visant principalement à sensibiliser les Etats du Sud, s'ajoute une mobilisation des populations elles-mêmes soucieuses de la prise en compte de leur souci d'autonomie et de leur capacité d'initiative. C'est le sens des Forums mondiaux de la montagne (Chambéry, 2000 et Quito, 2002) qui ont rassemblé de nombreux élus

locaux. C'est également le sens des très nombreux partenariats noués à distance par des communes de montagne ou des associations d'habitants situés dans des massifs parfois très éloignés les uns des autres. Cette mobilisation par le bas a, dans les faits, largement contribué à élargir aux questions culturelles et sociales la promotion d'un développement durable en montagne plutôt centré sur les enjeux écologiques et économiques par les organisations internationales.

Ce statut acquis par la montagne à l'échelle planétaire a des équivalents aux échelles régionales : la Convention Alpine, adoptée en 1991, constitue un modèle pour la définition de politiques internationales communes à l'échelle d'un massif. L'association de communes alpines, Alliance dans les Alpes, constitue de son côté un modèle de coopéra-



tion spontanée entre collectivités locales. Ces initiatives ont suscité des expériences comparables dans les Carpates et en Asie Centrale. Toutes ensemble ces initiatives montrent que la représentation politique émergente des montagnes

du monde contemporain n'a plus grand chose à voir avec ce que l'on attendait d'elles durant des siècles : fixer les frontières internationales pour garantir l'intégrité des Etats situés de part et d'autre.

### «Schwierige Prozesse eröffnen auch Chancen»

(at/zb) *Nachhaltigkeit aus philosophischer Perspektive: Ein Gespräch mit der Umweltphilosophin Gertrude Hirsch Hadorn, ETH Zürich*

*SAGW: Frau Hirsch, wo liegt der Zusammenhang zwischen Philosophie und dem Konzept der Nachhaltigkeit?*

*Gertrude Hirsch Hadorn: Eine klassische philosophische Aufgabe ist beispielsweise die Analyse von Begriffen und Argumenten. Dafür gibt es in der Nachhaltigkeitsdebatte Bedarf, weil die breite Palette an Interpretationen das Konzept als eine beliebig interpretierbare Leerformel erscheinen lässt. Weiter hat das Konzept der nachhaltigen Entwicklung mit der Forderung nach intra- und intergenerationaler Gerechtigkeit einen moralischen Inhalt. Hier gilt es etwa zu klären, wie Nachhaltigkeit zu unseren klassischen, moralischen Normen und Grundwerten steht.*

*Sie selbst beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit welcher philosophischen Fragestellung?*

Ich beschäftige mich mit einer dritten Aufgabe, nämlich werttheoretischen

Aspekten. Die gängige Vorstellung von Nachhaltigkeit besagt, dass aus verschiedenen Möglichkeiten zur Befriedigung von Bedürfnissen die nachhaltigere zu wählen ist. Diese wird in der Regel so bestimmt, dass verschiedene Optionen hinsichtlich ihrer ökonomischen, sozialen und ökologischen Folgen auf der Basis eines Vergleichs geordnet werden. Es stellt sich dabei die Frage, ob die Anliegen, die bei nachhaltiger Entwicklung auf dem Spiel stehen, in einem solchen Vorgehen angemessen berücksichtigt werden können.

*In einem Vortrag haben Sie gesagt: «Nachhaltige Entwicklung ist keineswegs als intelligenter Königsweg ins Schlaraffenland zu verstehen.»*

Nachhaltige Entwicklung lässt sich nicht so gestalten, dass eine Zielvorstellung der nachhaltigen Gesellschaft entworfen wird, die dann von gescheiterten Leuten möglichst effizient und effektiv verwirklicht wird. Es gibt hier eine Optimierungsfalle, weil

eine solche Zielvorstellung einseitig ist und eine Eindeutigkeit suggeriert, die angesichts der Komplexität der Prozesse und der Vielfalt von betroffenen Perspektiven nicht angemessen ist.

*Was schlagen Sie vor?*

Damit Verbesserungen in Gang kommen können, welche vielleicht an tiefsitzenden Traditionen rütteln, müssen wir uns einlassen auf gemeinsame und offene Lernprozesse. Das abstrakte Leitbild muss problem- und situationsbezogen konkretisiert werden. Hierbei werden unterschiedliche Perspektiven aufeinander prallen, über die nicht einfach mit Expertenurteilen entschieden werden kann. Allerdings tut sich bei der partizipativen Entscheidungsfindung eine weitere Falle auf, die der Demokratie: Es ist ja nicht von vornherein ausgemacht, dass partizipativ beschlossene Veränderungen auch nachhaltigere Wirkung zeitigen werden. Hierfür wiederum braucht es dann Expertenwissen, welches in die Auswahl der Perspektiven einfließen muss. Grundsätzlich sollte das Ziel ein *Meeting of Minds* von gut informierten Akteuren sein, und kein blindes Durchsetzen der eigenen Ziele.

*Ist die Komplexität der Aufgabe nicht entmutigend?*

Wenn es keine einfachen Universallösungen gibt, dann führt der Weg nur über die Gestaltung schwieriger und unsicherer Prozesse. Gerade weil sie unsicher sind, eröffnen sie auch Chancen, die es in

gemeinsamen Lernprozessen zu erkennen und zu nutzen gilt.

*In den letzten Jahren sind verschiedene internationale Protokolle zur Umsetzung von Nachhaltigkeitsbestrebungen zustande gekommen. Wie beurteilen Sie den Nutzen dieser Papiere?*

Im komplexen System nachhaltiger Entwicklung spielt das internationale Element eine wichtige Rolle. Massnahmen auf der nationalen und auf der internationalen Ebene stehen ja in einer ständigen Wechselwirkung; ohne Bewegung der einen Ebene tut sich auf der anderen wenig.

*Was halten Sie von Indikatorensystemen, die zur Messung von Nachhaltigkeit eingesetzt werden?*

Grundsätzlich ist es wichtig, die Wirkungen von eingeschlagenen Strategien zu ermitteln. Das können Indikatoren leisten. Doch ist das Messen von Indikatoren nur die eine Seite der Medaille, ihre Interpretation die andere – ohne gute Interpretationskonzepte sind Indikatoren wertlos.

*Wie können Menschen für eine nachhaltige Entwicklung sensibilisiert werden?*

Ich glaube nicht, dass es noch Überzeugungsarbeit für die abstrakte Leitidee der nachhaltigen Entwicklung braucht. Bei der Umsetzung entstehen aber viele Schwierigkeiten dadurch, dass Verhaltensweisen multifunktional sind und einge-

schliffene Traditionen und Einstellungen überwunden werden müssen. Die Verkehrsmobilität ist dafür ein gutes Beispiel. Damit Menschen ihr Verhalten ändern, gilt es fördernde Faktoren zu stärken und Hindernisse überwindbar zu machen.

*Ist der Ruf nach Nachhaltigkeit nicht alter Wein in neuen Schläuchen – im Sinne einer Neuauflage der 80er-Waldsterbe- und Umweltschutzdebatte?*

Neu ist die Umorientierung vom Schutzgedanken zur Gestaltung von Nutzungskonzepten. Dies ist verbunden mit der Anforderung, Wechselwirkungen zwischen ökonomischen, sozialen und ökologischen Prozessen auf verschiedenen Ebenen zu berücksichtigen. Weil echte Win-win-Situationen selten sind, gewinnen unter der Hand sektorale Anliegen die Oberhand. Dagegen wären Zusammenarbeit und Offenheit für andere Perspektiven gefragt, was auch für die Wissenschaft eine grosse Herausforderung darstellt.

*Im Moment findet in der Schweiz eine mehr oder weniger breite öffentliche Diskussion zur nachhaltigen Entwicklung statt. Was befürworten Sie an dieser Diskussion, und wo sehen Sie Einseitigkeiten und Handlungsbedarf?*

Im Prozess nachhaltiger Entwicklung geht es darum, engstirnige Strategien aufzugeben. Dies zugunsten einer breiten, an langfristigen Zielen orientierten Zusammenarbeit, bei der die Akteure für die Folgen ihrer Praxis auch einzustehen haben. Die

Diskussionen auf institutioneller Ebene sind davon noch weit entfernt. Die «Aktivitäten der kleinen Schritte», wie sie etwa mit der Lokalen Agenda 21 sichtbar werden, setzen ein richtiges und wichtiges Zeichen, das man nicht unterbewerten sollte. Doch müssen auch sie mit strukturellen Umwandlungen verbunden werden.

*Eine – vielleicht etwas zynische – Schlussfrage: Darf man nicht darauf hoffen, «dass es die Natur schon richten wird»?*

Es ist nicht auszuschliessen, dass die Natur es richten wird. Sofern wir uns aber als moralische Subjekte verstehen, haben wir die Verantwortung zu übernehmen für Schäden, die wir hätten vermeiden oder verhindern können, wie auch für Chancen, die wir nicht ergriffen haben.

*Interview: Annina Tischhauser und Marlis Zbinden*

PD Dr. Gertrude Hirsch Hadorn hat sich in Konstanz für Philosophie habilitiert und ist seit 1990 am Departement Umweltwissenschaften der ETH Zürich in Lehre und Forschung tätig. Ihre Forschungsinteressen



umfassen die Umweltphilosophie, Konzepte und Methodik interdisziplinärer Forschung und Umweltethik. Gertrude Hirsch Hadorn ist Präsidentin des Transdisciplinarity-Net der Schweizerischen Akademien, Präsidentin der Gesellschaft SAGUF und Mitglied im Beirat der Zeitschrift GAIA.

## Nachhaltige Sicherheit – Gefahr durch den Faktor Mensch?

*Prof. Heinrich Kuhn, Leiter Kompetenzzentrum für Sicherheit und Risikoprävention (KSR), Zürcher Hochschule Winterthur (ZH)*

In technischen Bereichen mit hohen Sicherheitsstandards, wie beispielsweise Airlines, Medizin oder auch Nuklearenergie, zeigt sich immer wieder, dass oft der Mensch das schwächste Glied im Sicherheitskonzept ist. Statistiken verdeutlichen diese Beobachtung: Im Bereich Airlines ist in mehr als 70% der Fälle das menschliche Versagen, der sogenannte Human Factor, die primäre Unfallursache. In den Bereichen Nuklearenergie und Verfahrenstechnik liegen die Werte bei rund 50%.

Am 17. September 2004 fand an der Zürcher Hochschule Winterthur das zweite Symposium zum Thema Sicherheits- und Risikomanagement statt. Sieben Referentinnen und Referenten präsentierten aus unterschiedlichen Perspektiven die *Lessons Learned* zum Thema «Human Factor». Die Praxisseite wurde durch Referate zu den Bereichen Rückversicherung (Ernst G. Zirngast, Swiss Re), Airlines (Jürg V. Schmid, VP Safety Swiss), Nuklearenergie (Claudia Humbel, HSK) und Medizin (Daniel Scheidegger, KS Basel) abgedeckt. Der Nachmittag war der interdisziplinären Reflexion gewidmet: Arbeitspsychologie (Gudela Grote, ETHZ), Decision Making (Urs Gruber, SLF Davos) und Sicherheitskultur (Heinrich Kuhn, ZH).

Rund 100 Teilnehmer/innen nahmen am Symposium teil. Gut vertreten waren die Bereiche Airlines (Operations, Safety und Flugsicherung), Medizin, Versicherungen, Ämter und Consulting. Das verbindende Element des Symposiums war der interdisziplinäre Dialog; die Bereitschaft, die *Lessons Learned* aus anderen Bereichen zu verstehen.

«Der Mensch ist nur ein Schilfrohr, das Schwächste der Natur, aber er ist ein denkendes Schilfrohr» (Pensées, 200): Im Zusammenhang mit dem Sicherheits- und Risikomanagement zeigt dieses Pascal-Zitat die Dialektik, dass der Mensch in technischen Systemen zwar ein Risikofaktor ist, aber auch zu einem Sicherheitsfaktor werden kann. Nämlich dann, wenn er anfängt mitzudenken, wenn aus dem Sicherheits- und Risikomanagement eine proaktive Sicherheitskultur wird. Diese Überlegungen bildeten den Abschluss des Symposiums.

---

*Das 3. ZHW-Symposium zum Sicherheits- und Risikomanagement findet im September 2005 statt. Organisiert wird es wieder durch das Kompetenzzentrum für Sicherheit und Risikoprävention KSR (Informationen unter [www.zhwin.ch/risiko](http://www.zhwin.ch/risiko)).*

---

## Internationaler Kongress zum Thema «Türkei – Emanzipation vom Nationalismus?»

*Beatrice Montanari, Doktorandin Universität Basel*

Vom 14. bis zum 16. Oktober fand an der Universität Basel die öffentliche Tagung «Türkei – Emanzipation vom Nationalismus?» statt, die von der Schweizerischen Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK) initiiert worden war. Sozial- und Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus der Türkei, Deutschland, Frankreich, der Schweiz und den USA präsentierten in Basel ihre neusten Forschungsergebnisse. Ihre Beiträge waren auch Ausgangspunkt für die anschließenden Diskussionen. Die Tagung verstand sich als Informations- und Austauschplattform sowohl für die Fachwelt als auch für die interessierte Öffentlichkeit. Bei dieser stiess die Konferenz auf reges Interesse.

Die Konferenz hatte sich zum Ziel gesetzt, die Entstehung, die Voraussetzungen und die Erscheinungsformen des türkischen Nationalismus im 20. Jahrhundert auszuloten, um von daher die heutigen Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Republik Türkei, sich zu einer wirklich demokratischen und pluralistischen Gesellschaft zu entwickeln, besser einzuschätzen.

Unter dem Eindruck der jüngsten Debatten um die Frage des EU-Beitritts der Türkei und im Hinblick auf Dezember 2004, wo die Entscheidung über die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen bekannt gegeben wird, stellte Udo Steinbach (Leiter des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg) in seinem Eröffnungsvortrag Überlegungen zu den Zukunftsperspektiven der Repub-

lik Türkei an und kam zum Schluss, dass die Entscheidung davon abhängen wird, ob sich die europäischen Politiker vom Status quo oder von der Perspektive dynamischer Wandlungsprozesse in den nächsten Jahren leiten lassen.

Anhand der vielfältigen und interessanten Beiträge der teilnehmenden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen wurde die Grundsatzfrage in den Mittelpunkt gestellt, ob die Türkei im Begriff sei, sich von der nationalistisch und kemalistisch dogmatisch geprägten republikanischen Staatsordnung hin zu einem Staatsgebilde zu entwickeln, das eine multikulturelle, offene Gesellschaft zulässt. Thematisiert wurde sowohl die kemalistische Politik und Ideologie als auch deren praktische Umsetzung.

Der gemeinsame Leitfaden der Beiträge bestand im Ausloten der spätosmanischen und der nationalistischen Türkei des 20. Jahrhunderts im Hinblick auf den gegenwärtigen Wandlungsprozess in der Türkei und dessen Zukunftsperspektiven. Mit Postnationalismus wurde ein Zustand assoziiert, in welchem der Staat und eine ethno-religiös pluralistische (Zivil-)Gesellschaft nicht mehr im Widerspruch stehen, sondern einander konstruktiv bedingen. Übereinstimmend anerkannten die Konferenzteilnehmer und -teilnehmerinnen, dass sich die Republik Türkei in einem Veränderungsprozess befindet, dass aber die Endresultate dieses Prozesses noch ungewiss

sind. Kontrovers blieben die Meinungen darüber, inwiefern der gegenwärtige – zum Teil als stille Revolution bezeichnete – Wandel auf rechtlicher und politischer Ebene dem externen Druck seitens der EU oder der gesellschaftsinternen Dynamik zuzuschreiben sei. Trotz ganz verschiedener Positionen und Blickwinkel war man sich indes darüber einig, dass die Einbindung der Türkei in die EU einen notwendigen Akt praktischer Vernunft darstellt.

Über Postnationalismus sei nicht möglich zu reden, ohne zuerst die Entstehung des türkischen Nationalismus, seine Bedeutung und seine verschiedenen Ausformungen im Laufe des 20. Jahrhunderts in Betracht zu ziehen. In diesem Sinn haben sich die Referenten mit den verschiedensten Aspekten des türkischen Nationalismus eingehend befasst. Die Annäherung an die Frage einer postnationalistischen Türkei erfolgte somit durch die Thematisierung von Fragen wie Kemalismus, Türkisierungspolitik, Minderheitenrecht sowie rechtliche und ideologische Problemstellungen. Bei der Beleuchtung des türkischen Nationalismus war auch die Politik des Osmanischen Reiches Gegenstand historischer Betrachtung, weil nicht nur Brüche, sondern auch Kontinuitäten zwischen der letzten Periode des Osmanenreiches und der 1923 gegründeten Republik Türkei feststellbar sind. Im Weiteren waren sich die Konferenzteilnehmer und -teilnehmerinnen darin einig, dass die Entwicklung einer Zivilgesell-

schaft in der Türkei, die nicht im Widerspruch zum Staat steht, sondern ihn als Demokratie verkörpert, einhergehen muss mit der Offenlegung von Tabuthemen, wie beispielsweise dem Genozid an den Armeniern 1915/1916. Die Aufarbeitung dieser dunklen Vergangenheit einerseits und die kritische Auseinandersetzung mit der kemalistischen Ideologie, ihrer praktischen Umsetzung, ihres Gebrauchs und Missbrauchs während des ganzen 20. Jahrhunderts andererseits sollten zu einer von Dogmen befreiten türkischen Historiographie und damit zur Bildung einer offenen Zivilgesellschaft beitragen. Die Referate haben ausserdem verdeutlicht, dass die historische Betrachtung der nationalistisch geprägten Entwicklung der Republik Türkei erstaunliche Parallelen mit den europäischen politischen und ideologischen Phänomenen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufweisen, weshalb die Auseinandersetzung mit der türkischen Geschichte allein, losgelöst von der gesamteuropäischen Geschichte dieser Epoche, nicht möglich sei. Was im Europa der Nachkriegszeit infolge der traumatischen Erfahrung des Zweiten Weltkrieges zustande kam, d.h. die Überwindung eines ethnisch geprägten Nationalismus zu einem politischen Nationalismus bzw. Supranationalismus (EWG, EG und später EU), ist die Türkei zur Zeit im Begriff zu tun, mit dem Unterschied, dass dieser Transformationsprozess nun ohne den direkten Hintergrund der Kriegserfahrung erfolgt.

*Einen ausführlichen Bericht der Autorin ([beatrice.montanari@unibas.ch](mailto:beatrice.montanari@unibas.ch)) finden Sie unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=608>.*

*Ein Tagungsband, der die Vorträge sammeln wird, ist in englischer Sprache für nächstes Jahr vorgesehen und wird unter <http://www.hist.net/kieser/bs04/> erhältlich sein.*

## 10-Jahres-Jubiläum KFPE

*(at) Zusammen forschen – Zusammen profitieren, das war der Leitgedanke der Jubiläumsveranstaltung der KFPE.*

Die Kommission des CASS für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern (KFPE) kann ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlass lud die KFPE am 10. September zu einer Jubiläumsveranstaltung in Bern ein. Ziel der Tagung war es, Bilanz zu ziehen über das bisherige Schaffen sowie aufzuzeigen, wohin es in der Forschungspartnerschaft mit Entwicklungsländern zukünftig gehen könnte.

Die Anfänge der KFPE liegen weit mehr als ein Jahrzehnt zurück; sie lassen sich bis ins Jahr 1989 verfolgen. Damals wurde das Anliegen aktuell, die schweizerische Forschergemeinschaft stärker in die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit einzubeziehen. Fünf Jahre und grosse Anstrengungen vonseiten des Schweizerischen Nationalfonds, der vier wissenschaftlichen Akademien, der Hochschulen und Universitäten, mehrerer direkt betroffener Bundesämter und eidgenössischer Kommissionen sowie Nicht-Regierungsorganisationen später, kam es daraufhin zur Gründung der KFPE. Ambitionierte Ziele im Visier, bekam die KFPE allerdings schon kurz darauf das sich in-zwischen abzeichnende eidgenössische Finanzloch zu spüren: Entwicklungspolitische Anliegen hatten bereits wieder an Aktualität verloren. Gleichwohl versuchte die KFPE, in reduzierter Form, die Idee der vermehrten Ausrichtung der Forschung zugunsten von und mit Entwicklungsländern in

der Schweiz zu verbreiten. Wie sie an der Tagung in Bern festhielt, konnte die KFPE seither durch Sensibilisierung, Konzeptarbeit sowie mit Austauschprogrammen auch tatsächlich viel zur Bewusstmachung und Strukturierung dieses Aspektes der Entwicklungszusammenarbeit beitragen.

Dies hat sich wohl am Augenfälligsten in der Gründung des Nationalen Forschungsschwerpunktes Nord-Süd niedergeschlagen. Hierfür hatten sich 1999 unter der Leitung von Hans Hurni, Geograf an der Universität Bern, einige Mitgliedinstitutionen der KFPE an der Ausschreibung der neu zu gründenden Nationalen Forschungsschwerpunkte beteiligt – und sich durchgesetzt. Das in einer ersten Phase auf vier Jahre (2001–2005) angelegte Forschungsprojekt Nord-Süd mit Hauptsitz an der Universität Bern hat zum Ziel, für die drängendsten Probleme des Weltsüdens Lösungen vor Ort zu finden. Mit dem Budget von 32,6 Millionen Franken wird ein breites Spektrum an Themen erforscht: von der Energieversorgung über die Landwirtschaft bis zur Verstärkung und zum Bildungswesen.

Die Zukunft der KFPE ist im Moment ungewiss; in den kommenden Wochen soll entschieden werden, ob die Kommission wie bisher dem Rat der Akademien angegliedert bleiben oder aber eine andere Organisationsform ins Auge gefasst

werden soll. Zentraler als die Organisationsform ist für die Mitglieder der KFPE allerdings, dass deren Weiterbestehen garantiert bleibt und dass sich die «fünf Wetten», die an der Jubiläumsveranstaltung im Sinne von Postulaten abgeschlossen wurden, in den kommenden zehn Jahren gewinnen lassen:

- Erstens: Die entwicklungsorientierte Forschung wird bis 2014 auf international anerkannten ethischen Grundlagen beruhen.
- Zweitens: Eine Wissenschaftskultur, die entwicklungsorientierte Forschung zu fördern versteht, wird die akademische Anerkennung erhalten.
- Drittens: Auch die am wenigsten begünstigten Länder werden über nützliche

Kompetenzen zur Bewältigung ihrer Probleme und zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit verfügen.

- Viertens: Die Forschenden, die Verantwortlichen der Entwicklungszusammenarbeit, die Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft sowie die Nicht-Regierungsorganisationen werden gelernt haben, gemeinsam zu arbeiten.
- Fünftens: Die politischen Behörden und Institutionen der Forschungsförderung werden der partnerschaftlichen entwicklungsorientierten Forschung und dem Aufbau diesbezüglicher wissenschaftlicher Kapazitäten in den Ländern des Südens und Ostens wie auch im Norden eine hohe Priorität und die entsprechenden finanziellen Mittel zuweisen.

## Balzan-Preis

*Alljährlich wird der Balzan-Preis zur weltweiten Förderung relevanter geistes- und naturwissenschaftlicher, kultureller und humanitärer Leistungen vergeben. Er zählt zu den renommiertesten Wissenschaftspreisen und würdigt das unermüdlige Schaffen der engagiertesten Wissenschaftler. Es werden jeweils vier Preise in vier Wissenschaftsbereichen sowie – alle drei bis fünf Jahre – ein Sonderpreis für Humanität, Frieden und Brüderlichkeit unter den Völkern verliehen.*

Der diesjährige Balzan-Preis wurde am 7. September 2004 an die folgenden Wissenschaftler verliehen:

- Nikki R. Keddie, USA, UCLA, für «Die islamische Welt ab Ende des 19. bis Ende des 20. Jahrhunderts»
- Colin A. Renfrew, GB, University of Cambridge, für Prähistorische Archäologie
- Sir Michael Marmot, GB, Royal Free and University College Medical School, London, für Epidemiologie
- Pierre Deligne, Belgien, Institute for Advanced Study Princeton, für Mathematik
- Gemeinschaft Sant' Egidio, Italien, für Humanität, Frieden und Brüderlichkeit unter den Völkern (Friedenspreis)

Die Preisträger aus den verschiedenen Wissenschaftsbereichen erhalten je eine Million Schweizer Franken, wobei die Hälfte der Preissumme für Forschungsprojekte von Nachwuchswissenschaftlern eingesetzt werden muss. Von dieser Auflage befreit ist der Sonderpreis für Frieden und Humanität, welcher mit zwei Millionen Schweizer Franken dotiert ist.

Für das Jahr 2005 wurden vom Preiskomitee folgende Preisgebiete festgelegt:

- Populationsbiologie
- Mineralphysik
- Kunstgeschichte Asiens
- Sozial- und Kulturgeschichte der Stadt seit Anfang des 16. Jahrhunderts

## Adriano Aguzzi erhält den Prix Benoist 2004

*Der älteste und bedeutendste Schweizer Wissenschaftspreis geht dieses Jahr an Adriano Aguzzi, Professor für Neuropathologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich. Er wird mit dem mit 100 000 Franken dotierten «Schweizer Nobelpreis» für seine Arbeiten auf dem Gebiet der degenerativen Erkrankungen des Nervensystems gewürdigt.*

Das ehemalige Mitglied des CASS (Rat der schweizerischen wissenschaftlichen Akademien) beschäftigt sich vor allem mit Erkrankungen des Nervensystems, welche als Folge einer Ansammlung anormaler Eiweisspartikel – sogenannter Prionen – auftreten. Zu diesen zählen beim Menschen die Creutzfeldt-Jakob-Krankheit und beim Rind der Rinderwahnsinn (BSE). Adriano Aguzzis Arbeiten ermöglichen es, Eindringen und Ausbreiten des Krankheitserregers im Organismus besser zu verstehen. Seine erzielten Resultate eröffnen vielversprechende und ermutigende Perspektiven für die Früherkennung, Prävention und Therapie dieser schweren Krankheiten. Zudem sind seine Studien hervorragende Modelle, welche zum besseren Verständnis altersbedingter Hirnerkrankungen beitragen.

Der Preisträger wurde 1960 in Italien geboren. Er studierte Medizin in Freiburg i. Br., Basel, Columbia (New York) und Zürich und Molekularbiologie am Institut für Molekulare Pathologie in Wien. Seit 1993 gehört er dem Lehrkörper der Universität Zürich an, wo er 1997 zum ordentlichen Professor und Direktor des Instituts für Neuropathologie ernannt wurde. Seit 1995 leitet er auch das Nationale Referenzzentrum für Prionen-Erkrankungen.

Adriano Aguzzi, Professor für Neuropathologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich.



## Publikationen der Akademie

### «Akkreditierung und Qualitätssicherung in den Geistes- und Sozialwissenschaften»

*Tagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und des Organs für Akkreditierung und Qualitätssicherung der schweizerischen Hochschulen (OAQ) vom 29. April 2004, Edition SAGW, Bern 2004 ISBN 3-907835-50-6*

Qualität der Hochschulbildung gilt als «Dreh- und Angelpunkt für die Schaffung des Europäischen Hochschulraumes». Vom Staat eingesetzte, aber unabhängige Institutionen sollen daher überprüfen, ob Hochschulinstitutionen respektive deren Studiengänge international vorgegebene Anforderungen an die Qualität erfüllen. In der Schweiz ist das Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung (OAQ) mit diesen Aufgaben betraut worden, die Akkreditierung erfolgt aber auf Antrag der Hochschulen. Für diese besteht der Gewinn in qualitativer Weiterentwicklung, nationaler und internationaler Anerkennung sowie Attraktivitätssteigerung für Studierende und Dozierende. Dennoch bleiben Fragen offen: Wie aufwändig sind solche Verfahren? Führen Akkreditierungen zur Nivellierung der Unterrichts- und Forschungsqualität? Welche Bedeutung hat die Akkreditierung für die Sozial- und Geisteswissenschaften? Diese und weitere Fragen wurden an der gemeinsamen Tagung der SAGW und des OAQ diskutiert. Die Beiträge und Resultate liegen nun in einem Tagungsband vor.

### Anne-Claude Berthoud: «Ces obscurs objets du discours»

*Heft XII der Akademievorträge, Edition SAGW, Bern 2004*

Wie gestalten Teilnehmer eines Gesprächs das Thema ihrer Unterhaltung? Welche Mittel stellt ihnen die alltägliche Sprachpraxis dafür zur Verfügung? Die Autorin dieses zwölften Akademievortrages, Linguistin und seit Juni Präsidentin der SAGW, nähert sich den «petits faits de langue» in einer Analyse der linguistischen Strukturen von Gesprächsabläufen.

### Manfred Max Bergman, Thomas Samuel Eberle (Eds.): «Qualitative Inquiry: Research, Archiving, and Re-use»

*Edition SAGW, Bern 2004 3-907835-49-2*

Während in der Schweiz kaum an der Wichtigkeit quantitativer Sozialforschung gezweifelt wird, kämpfen die qualitativen Methoden immer noch um ihre breite Akzeptanz. Kompetenzzentren und spezifische Lehrgänge, wie sie im Ausland zu finden sind, sucht man hier vergebens.

In einem ersten Schritt wurde deshalb 2001, unter Mithilfe von SIDOS, in Bern ein Workshop zum Thema «Qualitative Inquiry» organisiert. Die vorliegende Publikation gibt die meisten an diesem Anlass gehaltenen Referate ausführlich wieder.

Im Weiteren hat der Wissenschaftspolitische Rat für die Sozialwissenschaften WRS, eine Kommission der SAGW, kürzlich eine Initiative lanciert. Deren Ziel ist es, ein Netzwerk für qualitativ Forschende aufzubauen sowie gemeinsam einen Konsens über gewisse Qualitätsstandards zu

erreichen (siehe auch S. 13 in diesem Bulletin).

*Alle drei Publikationen der SAGW können mittels Bestellschein auf der folgenden Seite dieses Bulletins kostenlos beim Generalsekretariat bezogen werden.*

## Academica Helvetica

**H.-G. Bandi, R. Blumer (Hg.), «St. Lorenz Insel-Studien – Physische Anthropologie und Archäo-Chronologie der St. Lorenz Insel Urbevölkerung, Alaska»**

*Academica Helvetica, Band IV, eine Publikation der SAGW, Haupt Verlag, Bern 2004*

ISBN 3-258-06720-1

Dieser Band widmet sich der anthropologischen Untersuchung der in den Fried-

höfen der St. Lorenz Insel (Beringstrassengebiet) geborgenen Skelette und Skelettresten. Vorgelegt wird eine radiochronologische Bilanz der prähistorischen Eskimo-Bevölkerungen und ihrer Kulturen. Den Schluss machen eine Gesamtanalyse der Gräberfunde auf der St. Lorenz Insel sowie die Vorlage von drei vor kurzem auf der Insel entdeckten Gräber, welche einen Hinweis auf die noch zu erwartenden archäologischen Hinterlassenschaften gibt.

## Interessieren Sie sich für die Aktivitäten der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften?

*Haben Sie Fragen an die SAGW oder möchten Sie Informationen bestellen? Die Mitarbeitenden des Sekretariats helfen Ihnen gerne weiter.*

*Folgende Publikationen sind neu erschienen und kostenlos bei der SAGW erhältlich:*

- Manfred Max Bergman, Thomas Samuel Eberle (Eds.): **«Qualitative Inquiry: Research, Archiving, and Re-use»**. Edition SAGW, Bern 2004
- Anne-Claude Berthoud: **«Ces obscurs objets du discours»**. Heft XII der Akademievorträge, Edition SAGW, Bern 2004
- «Akkreditierung und Qualitätssicherung in den Geistes- und Sozialwissenschaften»**. Tagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und des Organs für Akkreditierung und Qualitätssicherung der schweizerischen Hochschulen (OAQ) vom 29. April 2004, Edition SAGW, Bern 2004.

Bitte senden Sie mir den monatlichen Newsletter an die folgende E-mail-Adresse:

\_\_\_\_\_

Bitte nehmen Sie mich in den Verteiler des SAGW-Bulletins auf.

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften  
Académie suisse des sciences humaines et sociales  
Hirschengraben 11, Postfach 8160, CH-3001 Bern  
Telefon +41 (0)31 313 14 40, Telefax +41 (0)31 313 14 50  
E-Mail: sagw@sagw.unibe.ch, www.sagw.ch



## Bestellschein Jahresbericht 2004

*Einsenden an: SAGW, Annina Tischhauser, Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern  
oder an Fax +41 (0)31 313 14 50*

Einsendeschluss ist der 1. März 2005 / A renvoyer jusqu'au 1<sup>er</sup> mars 2005  
Auslieferung Mai 2005 / livraison mai 2005

Ich bestelle  Ex. des Jahresberichtes 2004 der SAGW

Ich bin Präsident/in einer Mitgliedgesellschaft und bestelle  Ex.  
des Internen Jahresberichtes 2004

Je commande  ex. du Rapport Annuel 2004 de l'ASSH

Je suis président-e d'une société membre et commande   
ex. du Rapport Annuel interne 2004

(die Publikationen sind gratis / les publications sont gratuites)

Name | nom \_\_\_\_\_

Gesellschaft | société \_\_\_\_\_

Adresse | adresse \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Unterschrift | signature \_\_\_\_\_